

Fb

3468 r



~~W. de~~ 10

Kiesel ^{m.} 2a. 1a. 2a.

Das

Christenthum enthält

keine übernatürlich geoffenbarte

zur Seeligkeit des Menschen

nothwendige

Glaubenslehren;

in einem Sendschreiben

an

Herrn David Friedländer

gezeigt.



1794



Ke

Hochgeschätzter Wahrheitsfreund!

Sie haben die Lehre des verewigten Mendelssohns: *Das Judenthum wisse von keinen übernatürlich geoffenbarten Glaubenswahrheiten, die zur Seeligkeit nothwendig wären, in Ihrer Abhandlung: Über den besten Gebrauch der heiligen Schrift in pädagogischer Rücksicht, als wahr angenommen und weiter zu verbreiten gesucht. Mendelssohn hatte gesagt: dass diese Lehre ei-*

A

nen charakteristischen Unterschied zwischen der jüdischen und der christlichen Religion ausmache; und Sie scheinen der Meinung ebenfalls zu seyn, ob Sie solche gleich in keiner namentlichen Beziehung auf das Christenthum, in der gedachten Schrift, geäußert haben. Ich läugne den Unterschied; ich behaupte in der vorliegenden, an Sie gerichteten Schrift: *auch das Christenthum kennt keine übernatürlich geoffenbarten Glaubenslehren, von denen des Menschen Seeligkeit abhängt.* Indessen will ich hier nichts weniger, als streiten, sondern mich vielmehr mit Ihnen vereinigen; ich will in Ihrer Gesellschaft eines und desselben schönen Anblicks genießen. Auf den Vorwurf der Zudringlichkeit antworte ich: ich darf demjenigen, der mir eine Blume von vorzüglichem Werth in seinem Garten zeigte, die nämliche Blume in meinem Garten zeigen; zumal, wenn die meinige von der seinigen ein Sprössling ist, wenn er sich über das Gute freut, wo er es findet, wenn die Erwiederung zur angenehmsten Herzensnäherung Hoffnung erweckt.

Vor allem erkläre ich: dass ich gegen die Lehre: das Judenthum wisse von keinen übernatürlich geoffenbarten, zur Seeligkeit nothwendigen Glaubenswahrheiten, nichts einwende, wenn bloss das alte Testament für das eigentliche Archiv desselben gilt; dass ich für das Archiv der christlichen Religion nichts, als das neue Testament erkenne, und zwar in sofern, als es die Christen insgesamt für authentisch erkennen; dass ich deutlichen Aussprüchen ein grösseres Gewicht, als undeutlichen, dass ich besonders ganz bestimmten Aussprüchen Jesu ein alles überwiegendes Ansehen darin beilege; ferner, dass ich in diesem Bibeltheile zwischen Lehrart und Lehre unterscheide, und endlich, dass ich, in Beziehung auf die Hauptsache der gegenwärtigen Schrift, nur von der christlichen Religion, keinesweges von den Christen rede. Ich will das etwan Auffallende hiervon rechtfertigen.

Diess möchte seyn: dass die Aussprüche Jesu einen entscheidenden Vorzug vor den Aussprüchen seiner

4

Apostel bei mir haben. Denn die Einschränkung, unter welcher ich die Richtigkeit des Satzes zugebe: das Judenthum enthält keine übernatürlich geoffenbarten, zur Seeligkeit nöthigen Glaubensartikel, haben Sie und Mendelssohn selbst gemacht, wenn ich nicht irre; diese Einschränkung müssen Sie machen; *) auch werde ich ohne solche meinen Hauptsatz beweisen. Gegen die Regel: deutliche Aussprüche gelten mehr, als undeutliche, wenden billige Ausleger so wenig, als gegen den Unterschied zwischen Lehrart und Lehre im N. T. **) etwas ein; da in jener vornehmlich die Kunst, Schrift aus Schrift zu erklären, besteht, und da für ihn die eigene Erklärung Jesu spricht: dass das Archiv, oder unser Archiv der christlichen Religion bloss das N. T. sey, nimmt jeder ächtprotestantische Christ an; vermag nur der zu widerlegen, der darthut, dass die im N. T. aufbewahr-

*) Deutsche Monatsschrift. März 1791. S. 258. besonders der Schluss S. 264-265.

**) Tellers Wörterbuch des N. T. Vorerinnerungen zur dritten Auflage.

ten Urkunden des Christenthums untergeschoben, oder, dass ausser ihnen noch andere sie verbessernde und ergänzende vorhanden sind; und zu einem solchen Beweise zeigt sich kein Anschein. Der nicht ehrenvolle Unterschied zwischen dem Christenthum und vielen Christen fällt sogleich in die Augen.

Schon im Begriff *Religionsstifter* liegt eine hinreichende Ursach, ihn, bey der Beurtheilung seiner Religion, vor allem zu hören. Verdient sie den Namen Religion, und er den ihres Stifters, so hat er ihre Grundlehren, ihre Natur und ihren Charakter festgesetzt, weil, wenn sie Ordnung, Zusammenhang, Grundsätze, Natur und Charakter von andern empfang, auf diese das Verdienst der Stiftung übergeht. Bis jezt ist weder Jesu die Stiftung seiner Religion, noch ihr Ordnung, Zusammenhang und Plan, mit Recht, abgesprochen worden. *) Ausserdem überzeugt eine

*) An der Stiftung der christlichen Kirche haben die Apostel Jesu den ersten Antheil.

flüchtige Vergleichung, ein nur etwas richtiges Gefühl den Unbefangenen vom durchgängigen Vorzuge Jesu vor den Aposteln. Durchaus haben seine Vorträge das Gepräge der Kürze, Deutlichkeit, Fasslichkeit, Einfach und Natürlichkeit; die Apostel standen dagegen nicht selten unter der Herrschaft der Einbildungskraft und Leidenschaft; sie redeten häufig die geschmückte und blumenreiche Sprache des Morgenlandes, modelten die ungekünstelten Lehren und Vorschriften ihres Herrn nach den verschiedenen Gewohnheiten der Länder, in welchen sie lehrten; sie klebten lange Zeit, auch nach seinem Scheiden, an manchen Vorurtheilen ihres Volkes; sie konnten sich nie, wie er, vom Buchstaben zum Geist aufschwingen.

Verehrung des einigen wahren Gottes mit frommen und rechtschaffenen Gesinnungen und mit unerschüttertem Vertrauen auf ihn, sollte ursprünglich die Juden auszeichnen. Diese Religion hatte ihr Stammvater oder Stifter, Abraham; sie war schon vor ihm vor-

handen, sie war die Religion der frühesten Weisen unter den Menschen gewesen; und in ihrer ganzen Lauterkeit, als blosser Vernunftreligion, ohne alle willkürlichen Zusätze, scheint sie Melchisedek gehabt zu haben. *) Zu ihr wollte Abraham seine Nachkommen veredeln, in ihr diese stets bewahren. Er stellte sie darum als vorzügliche Lieblinge Gottes vor, womit er ihnen zugleich eine vorzügliche Selbstachtung einflößen wollte; er verhies ihnen im Namen Gottes das Land Kanaan, um ihnen, für Gehorsam gegen denselben, die Aussicht froher Tage zu eröffnen. Er ertheilte ihnen auf die feierlichste Weise ausdrückliche Belehrungen über Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Tu-

*) Abrahams Gott verlangte Opfer, und erscheint wirklich in einer zu menschlichen Gestalt. In Melchisedeks Gottesverehrung findet man keine Spur hiervon. S. Tellers Wörterbuch des N. Testaments, *Melchisedek*; wozu ich noch füge, dass die Tradition von diesem Manne, die in der Epistel an die Ebräer enthalten ist, ihn als einen durchaus vernünftigen und geistigen Gottesverehrer schildert.

gend; *) und damit sie völlig von der Vermischung mit abgöttischen Völkern abgehalten würden, **) machte er eine der dasigen Bevölkerung zuträgliche Körperoperation zum besondern Denkmal einer genauern Verbindung Gottes mit ihnen, und befahl ihnen, jene Handlung als einen unverlezlich heiligen Gebrauch, wiewohl als National- sache, nicht als Religionshandlung. ***) Es ist schwer, den Werth dieser Veranstaltungen richtig zu beurtheilen; es ge-

*) 1 B. Mose 1, 17-19.

**) 1 B. Mose 34, 14. ward dieser Hauptzweck offenbar der Beschneidung beygelegt, und er kann kein andrer, als der anfängliche seyn, da sie erst vor kurzem eingesetzt worden, und die Überlieferung von ihr noch durch keine theologische Hand gegangen war.

***) 1 B. Mose 34, 15. 16. ward gewiss von einer Nationalvereinigung geredet, und sie sollte sogleich nach erfolgter Beschneidung den Anfang nehmen. Der Religion geschah dabei mit keinem Worte Erwähnung. Der hier verborgene Betrug der Söhne Jakobs thut der Wahrheit keinen Eintrag; er gelang am ersten, wenn sie sich der Sprache der Wahrheit bedienten.

hört aber auch nicht eine solche Beurtheilung hieher; genug, der Hauptcharakter der Juden, ihr wesentliches Unterscheidungszeichen sollte Rechtschaffenheit und Tugend, ein gottgefälliger Wandel, ein unverbrüchlicher Gehorsam gegen Gott seyn, und sie zu dem stillen, sichern Glück hinführen, das allein der Weise genießt.

Nach dem Tode Josephs, des merkwürdigsten Urenkels von Abraham, sank diese Nation in Knechtschaft, Barbarei und Verachtung. Den Begriff und die Verehrung des einigen wahren Gottes verunreinigten Aberglauben und Abgötterei bei ihr; ihr sittliches Gefühl unterlag der Sinnlichkeit und Rohheit. Durch eine Reihe künstlich erdachter und zusammengesetzter, zum Theil auf ihren Charakter gegründeter Veranstaltungen verwandelte sie Moses in eine polizirte, selbstständige Nation und näherte sie der Absicht ihres Stifters mit ihr wieder.

Nach Mosis Einrichtung flossen jüdischer Staat und jüdische Religion in

Eins zusammen; erschien Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, als politischer König, als unmittelbarer Landesregent der Juden, gewann ihr Bürgerliches eine religiöse Gestalt; ward es eigentlicher Gottesdienst, oder, genau zu reden, Gott geleisteter Herrndienst. Indessen rückte dieser äusserliche Dienst die innere Religion, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die Verehrung desselben als des Vaters, Versorgers und Regierers aller Menschen, den von Abraham beabsichtigten Hauptvorzug des Volkes, dem grossen Haufen aus den Augen, entweder, weil Moses nicht hinreichende Vorkehrungen dagegen getroffen, oder weil die Nation zu wenig Bildung hatte, sich vom Sinnlichen zum Geistigen zu erheben. Es bedarf keiner Erinnerung, welchen Stoss, durch die Einführung eines sichtbaren Königs unter den Juden, die mosaische Verfassung in ihrer Grundveste erlitt. Nun hörte ihre Hauptsache, ihr Wesen, das *einerlei Interesse* des Staats und der Religion auf, nun waren Religion und Staat getrennt, nun standen beide sich einander entgegen, nun trat

er in die Reihe der bloss bürgerlichen Staaten. Mehrere gottlose und schändliche Regierungen folgten sich in ihm und füllten ihn mit der sinnlosesten Abgötterei an. Religion, Tugend, Ordnung, gute Sitten, Achtung und Ehrfurcht für die Gesetze, sogar die Gesetze *) schwemmte diese Fluth hinweg. Der Staat ging zu Grunde, erholte sich jedoch wieder. Sittenlosigkeit, innerliche Zwietracht und Meuterei, Heuchelei, Unwissenheit und Barbarei bekamen zum zweitenmal in ihm die Oberhand. Die Religionslehrer verunstalteten die Religion theils durch eigene unerhörte Grillen und Träume, theils durch die abgeschmacktesten Ausschweifungen morgenländischer Aferweisheit. Gott sank gleichsam zum Nationalgott der Juden herab, an welchem andere Menschen geringen, oder gar keinen Antheil hätten und den man nur fürchten musste, aber nicht lieben konnte. Das Ceremonial- und Ritualgesetz, welches ein Mittel zur Frömmigkeit, zur Nationalveredlung seyn sollte,

*) 2 B. der Könige 22, 8 flg.

wurde zur Hauptsache gemacht, und diese wurde vergessen. Der Staat gerieth unter fremde Bothmässigkeit; ein Blick in seine Verfassung und Lage liess seine zweite nahe Zertrümmerung voraussehen.

Doch vor und während seiner ersten Zerstörung suchten Männer, die den Geist des Judenthums kannten und richtig beurtheilten, mit allen Kräften die ursprüngliche jüdische Religion vom Untergange zu retten, sie in der ganzen Würde, welche sie ihr geben konnten, vor Augen zu stellen. Sie schwungen sich, ihres Gegenstandes voll, zum reinsten Licht, zum Ausdruck der höchsten Begeisterung empor. Zum Beweise davon dienen so viele Psalmen, so viele Stellen der sogenannten grossen und kleinen Propheten. Sehr wahr sagte Semler: »von ganzem Herzen würden Pythagoras, Plato, Cicero manche Psalmen gesungen haben, hätten sie solche gekannt;» *) und an einem andern Or-

*) Abhandlung von freier Untersuchung des Canon. Erster Theil, S. 60.

te: »Man beurtheile die Verfasser jener so geistvollen Gesänge oder Psalmen, welche Verfasser gewiss ganz andere Ideen und Grundsätze an den Tag legen, als man bloss zur äusserlichen Landesreligion gebraucht; sie kennen auch eine ganz andere moralische Wohlfarth, ohne Wein und Öhl, ohne Erde und Himmel u. s. w.« *) Ganz deutlich setzten diese Weisen das eigentliche Judenthum in die innerliche Religion.

Auch zu Jesu Zeit hatten die Juden Männer, welche die innerliche Religion dem äusserlichen Gesetz vorzogen, es nicht zu ihr rechneten, wenn ihnen schon der erhabene Geist jener Vorgänger mangelte. Man findet bey Josephus erzählt: »Es wäre der Prinz Izates, Sohn der Helena, einer adiabatischen Prinzessin, von einem Juden, Namens Ananias, zur Annahme der innerlichen Religion bewogen, und ihm dabey keinesweges zugemuthet worden, äusserliche Gebräuche zu beobachten, woran seine Unterthanen bemerkten

*) A. a. O. S. 79.

könnten, dass er jüdische Gebräuche angenommen hätte; vielmehr hätte Ananias zu ihm gesagt: du kannst Gott auch ohne Beschneidung verehren, wenn dir die väterliche Weise der Juden gefällt, hieran ist mehr, als an der Beschneidung gelegen. *) Heist es gleich bei dem nämlichen Verfasser: Ananias habe dem Izates das bloss aus Gefälligkeit gegen dessen Mutter und zur Vermeidung eigener Gefahr gerathen; es sey dagegen ein anderer, in der Schrift sehr erfahrner Jude, Namens Eleazar, mit Izates Bekehrung nicht eher, als nach vollbrachter Beschneidung desselben, zufrieden gewesen: so folgt daraus nichts weiter, als es habe zu der Zeit sehr orthodoxe Juden gegeben; und erzählte Josephus Eleazars Verhalten mit Billigung, so geht das natürlich zu, da er zu des letztern Parthey gehörte. Beym Philo treffen wir ebenfalls die Klage an: dass öffentlich Grundsätze überhand nähmen, wornach man das Geistige, die innerliche Vollkommenheit nur suchte, und die mosaischen

*) Josephi Antiquit. Judaicae. Lib. XX. C. 2.

Gesetze den äusserlichen Handlungen nach deswegen nun unterliesse, und sich von den übrigen Juden absonderte. *) Die Begebenheit mit dem Izates trug sich etwa vier Jahre nach Jesu Tode zu.

Jesu Vernunft reifte. Er lebte, dachte und starb als ein Jude, doch als ein aufgeklärter, frommer, von Vorurtheilen gereinigter Jude. Er verband mit einer genauen Kenntniss der Verfassung und Lage der Juden die innigste und lauterste Hochschätzung der innern Religion. Tief schmerzte ihn die Barbarey und Sittenlosigkeit seines Volkes, und er suchte die schreckliche Krankheit vor allem zu heilen. Er lehrte und empfahl dringend die innere Religion, Er dachte an nichts weniger, als an Umsturz oder Verfälschung der jüdischen Religion und an Stiftung einer eigenen Sekte. Selbst gegen das äusserliche Gesetz handelte er nicht; er beobachtete es unter Umständen, die keine Verstellung bey ihm voraussetzen gestatten. Auch schränkte er bey seinem ersten Auftritt als Religionslehrer

*) Philo de migratione Abrahami.

seinen Plan bloss auf seine Nation ein. Ihm lag das Wohl und die Erhaltung des jüdischen Staates dergestalt am Herzen, dass ihm, bei der Vorstellung einer nahen Zerstörung Jerusalems, Thränen entrannen. *)

»Wähnet nicht, — sprach er öffentlich — dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, aufzuheben, sondern im ganzen Umfang zu thun und einzuschärfen; und das letztere geschahe sofort von ihm. Er drohte denen öffentlich Strafe, die sich, durch unrechte Auslegung seiner Meinung, würden verleiten lassen, die jüdische Religion im Geringsten zu schmälern, **) und erklärte diese Religion öffentlich für völlig hinreichend zur Seeligkeit. Ein
Schrift-

*) Unstreitig waren diese Thränen noch mehr Thränen des Patrioten, als des Menschenfreundes.

**) Matth. 5, 17 und 19. Der Schluss des 19ten Verses, und die darauf folgenden Verse erklären wohl am richtigsten das im 17ten befindliche πληρῶσαι.

Schriftgelehrter fragte ihn nämlich: »Meister, was muss ich thun, dass ich ewig seelig werde?« Jesus erwiederte nicht: »werde mein Bekenner, tritt zu meiner Religion über;« sondern that die Gegenfrage: »Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? *) Als hierauf der Schriftgelehrte antwortete: Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben, und deinen Nächsten als dich selbst;« fiel der letzte Bescheid dahin aus: »Thue das, so wirst du leben.« Bald treffen wir indessen die Heiden oder Nichtjuden in dem Plane Jesu mit an, zu deren Aufnahme darin er entweder durch die Wahrheit: dass Gott aller Menschen Freund und Vater ist, bewogen ward, oder durch die vielen alttestamentischen Versicherungen: dass alle Völker der Erde die innere geistige Religion bekommen sollten. Dem sey, wie ihm wolle, Jesus strebte, die Hauptsache des Judenthums wieder in ihr ehemaliges Anse-

*) Ein schönes Beyspiel für christliche Judenbekehrer.

hen einzusetzen, er schöpfte seine Lehre aus der unverfälschten jüdischen Religion, und that nichts, was dem Judenthum zuwider lief; er lehrte ein Judenthum für alle Nationen, Zeiten und Orte, das auf Anbetung Gottes durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, den charakteristischen Unterschied des wahren Juden, abzweckte, das den Israel nach dem Fleisch, in den die jüdische Nation zusammengeschrumpft war, wieder zum Israel nach dem Geist erneuete, und die Nichtjuden dazu mit erhöbe. Jesus gab Abraham, Isaak und Jakob gleichen Antheil an der Glückseligkeit der wahren Religion mit den frommen Heiden. *) Er trat in die Fusstapfen der aufgeklärtesten jüdischen Religionslehrer vor und während seiner Zeit; er rettete und befestigte die bessere Auslegung der Propheten, welche schon lange davon gesprochen hatten: dass das mosaische Judenthum nicht die rechte vollkommene Religion wäre, dass alle Heiden und Völker Antheil hätten an Gott und an einer ihnen

*) Matth. 8, 11.

allen gemeinschaftlichen moralischen Wohlfarth, oder an dem allgemeinen Reiche Gottes. Allerdings lehrte Jesus das jüdische Cerimonial- und Ritualgesetz nicht; doch das bedurfte keiner Empfehlung von ihm, es hing mit seiner Hauptabsicht nicht zusammen, zumal, in so fern sie sich auf die Nichtjuden erstreckte; und nirgends hat er es, wie schon gesagt, getadelt; er hat es öfter gebilligt und vorausgesetzt; ob er es gleich ganz von der Religion ausschloss, *) es als Jude, als gewissenhafter, patriotischer, von unnöthiger und schädlicher Absonderung entfernter Jude, **) und, wie es scheint, auch als Messias beobachtete; ***) übrigens es

B 2

*) Joh. 4, 23. 24. Dass Jesus Matth. 5, 17 und 19. unter Gesetz und Propheten bloss die innere Religion verstand, zeigt sogleich der Zusammenhang, wie das auch aus K. 7, 12. und K. 22, 40. erhellet.

**) Matth. 3, 15. Hier ist die Pflicht, der Jesus Genüge thun wollte, äusserlicher Gebrauch. Matth. 17, 24-27.

***) Gal. 4, 4. Hier ist Sohn Gottes und Messias einerlei, und Gesetz das Cerimonialgesetz.

höchst wahrscheinlich: wie ein ehrwürdiges Bruchstück eines verfallenen berühmten Gebäudes, seinem Schicksal überliess. Er that damit bei seinem Unterrichte, was Sie, mein Hochgeschätzer, in dem von Ihnen entworfenen Lehrbuche für die jüdische Jugend, damit thun wollen. Kurz, er stellte Abrahams Religion, oder eigentlich die noch reinere Religion Melchisedeks, in ihrer ersten Lauterkeit her.

Die Apostel waren auch Juden, und bisweilen eher zu sehr, als zu wenig eifrige Juden. Petrus wollte christlich gewordene Heiden zur Beobachtung jüdischer Gebräuche nöthigen, *) womit er, aus Eifer für's Judenthum, gegen dasselbe verstieß. Paulus verwarf das Cerimonialgesetz; und er scheint das ganze mosaische Recht verworfen zu haben. **) Indessen redete er in den

*) Gal. 2, 4.

**) Er sagte z. B. Röm. 7, 4 und 6. •Ihr seyd getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, dass ihr eines andern seyd. — Wir sind nun los vom Gesetz und ihm abge-

Stellen, die ihn des letztern beschuldigen, vom Gesetz, in so fern es die jüdische Staatsverfassung enthielt, in so fern es die Juden bloss geschrieben aufbewahrten und den Worten nach befolgten, also höchstens bürgerlich und äusserlich dadurch gut wurden; und wollte desto mehr den Geist dieses Gesetzes, oder eigentlich die im A. T. enthaltenen moralischen Lehren, die an der Anrichtung herzlich frommer Gesinnungen im Menschen arbeitet, hervorheben, empfehlen. Nie tadelte er das Gesetz in Unterweisungen für Juden, die sich einmal an die Beobachtung desselben gewöhnt hatten und sich solche zur Gewissenssache machten. Er beobachtete es selbst; blieb, wie er sich darüber ausdrückte, den Juden ein Jude. Bloss, wenn er Heiden unterwies, für die das Gesetz Mosis niemals etwas Verbindliches gehabt hatte und haben sollte, und denen jüdische Christen dennoch die Haltung desselben, bis auf

storben, das uns gefangen hielt.* Und in diesen Aussprüchen verstand der Apostel unger dem Wort Gesetz das mosaische Recht
 Tellers Wörterbuch: Gesetz. S. 268.

seine kleinsten, sogar bürgerlichen Theile, als eine Hauptsache und Grundregel des Christenthums, gewalthätig aufzudringen strebten; erklärte er, um dergleichen zweckwidrige Bemühungen zu vereiteln: »Das Gesetz ist kein Nütze.« Er dachte und handelte unter den Umständen wie Jesus, der seine jüdische Lehre von allem Ritual und Äusserlichen absonderte, sie an keinen Ort und Tempel band und für Geist und Leben angesehen wissen wollte; der bloss ein religiöser und weder ein kirchlicher noch politischer Reformator war. Paulus sagte: »Jetzt ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gott gefällige Frömmigkeit offenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten; nämlich die Frömmigkeit, die aus herzlicher Annahme der Lehre Jesu kommt, und zwar zu allen, die diese Lehre annehmen und befolgen. Denn es ist hier kein Unterschied, Juden und Heiden sind Sünder und mangeln des bei Gott geltenden Ruhmes, und werden ohne Verdienst gerecht, durch die von Gott aus freier Gnade veranstaltete, und durch Jesum vollbrachte Erlösung. Wo

bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welch Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nein, durch des Glaubens Gesetz. So erachten wir dann, dass der Mensch gerecht werde aus dem Glauben, ohne des Gesetzes Werke. Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja, es ist ein einiger Gott, der gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben. Würdige ich aber das Gesetz dadurch herab, dass ich vernünftige Verehrung Gottes predige? Nein, ich richte es dadurch auf!*) Nach seinen Vorstellungen im Briefe an die Römer und Galater entstand das Christenthum so: »Glaube an Gott, oder Verehrung Gottes mit Frömmigkeit und Vertrauen ist die Abrahamische Religion, und diese ist der Geist des Judenthums. Jesus und seine Apostel wollten sie in ihr längst verlornes und ihr doch so sehr gebührendes Ansehen wieder einsetzen und sie allgemein machen, damit auch die ausser den Satzungen Mosis lebenden Men-

*) Röm. 3, 21 u. folg.

schen der Seeligkeit theilhaftig würden, die aus der gewissenhaften Befolgung jener Religion entspringt und aus der buchstäblichen Erfüllung des äusserlichen jüdischen Gesetzes nie entspringen kann.» Doch wozu diese Rechtfertigung, sobald es keinen Zweifel leidet, dass das eigentliche Christenthum nichts anders, als die innere jüdische Religion ist, die Christus und Paulus allerdings als selbstdenkende Köpfe vortrugen, aber keinesweges im Wesen änderten? und den Satz erhebt eine genauere Vergleichung beider Religionen zur augenscheinlichen Gewissheit.

Der Hauptinhalt der jüdischen Religion ist:

Die Welt hat einen höchst weisen, gütigen und mächtigen Urheber. Er ist der Allerhöchste, ein Geist, ewig, unveränderlich, heilig, gerecht, allwissend, allgegenwärtig; kurz, es ist ein Gott. *)

*) 1 B. Mose 1. Jes. 40, 28. Psalm 103, 8-13.
Psalm 145. 1 B. Mose 17, 1. 1 B. d. Chron.

Dieser Gott ordnet und regiert
 Alles; Alles, was geschieht, ge-
 schieht nach einer ganz untrüglichen
 Weisheit und Güte; oder: es ist ei-
 ne Vorsehung. *)

Die Seele des Menschen ist un-
 sterblich. **)

29, 11. 12. Jer. 10, 6. 5 B. Mose 4, 12.
 15. u. folg. Psalm 9, 2. Psalm 102, 28.
 5 B. Mose 32, 4. Psalm 139, 1-4. 7-10.

*) 1 B. Mose 8, 22. Psalm 148, 6. Psalm 33,
 13-20. Psalm 139, 9-10. 16. Sprüche Sak.
 16, 33. K. 20, 24. K. 21, 1. 31.

**) Diese Lehre hat man dem A. T. abzuspre-
 chen gesucht; dass sie aber von je an zur jü-
 dischen Religion gehörte, folgt deutlich aus
 der bey Moses befindlichen Erzählung vom
 Tode Henochs. »Weil Henoch,« heisst es
 da, »mit Gott wandelte, war er nicht mehr
 hier; denn Gott hatte ihn zu sich genom-
 men.« Man kann aber dies schwerlich an-
 ders verstehen, als dass Henochs früher Ab-
 schied von der Erde eine Belohnung seines
 vortrefflich geführten Lebens auf ihr seyn soll-
 te; und wem wird sich nicht dabey der Ge-
 danke an ein Daseyn und Leben ausser die-
 sem Leibe aufdringen? Diesen Beweis hat
 Semler in seiner Beantwortung der Fragmente

Ohne Frömmigkeit und Recht-
schaffenheit, ohne gewissenhafte
Menschenliebe ist keine Glückseelig-
keit für uns möglich.

Diese vier Sätze machen auch den
Hauptinhalt der christlichen Religion
aus.

Paulus sagte: »Gott der Schöp-
fer der Welt und Herr Himmels und
der Erden, wohnt nicht in Tempeln
mit Händen gemacht. Er wird auch
nicht von Menschenhänden bedient,
als ob er etwas bedürfe, da er selbst
allen Leben, Odem und Alles giebt.
Er hat sich selbst nicht unbezeugt ge-
lassen, indem er uns Gutes that, vom
Himmel Regen und fruchtbare Zeiten
gab, unsre Herzen erfüllte mit Speise
und Freude. O, welche Tiefe des
Reichthums, sowohl der Weisheit als

eines Ungenannten u. s. w. 2te Auflage S. 3.
u. folg. weitläufig ausgeführt: und bei der
Gelegenheit unwidersprechlich gezeigt: dass
die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele
dem alten Testament nichts weniger, als
fremd sey.

Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das wieder vergolten werde? Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge! Dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, dem unsichtbaren und allein weisen Gott sey Ehre und Preis in Ewigkeit! Gott wird Jedem geben nach seinen Werken: Ewige Seeligkeit denen, die durch standhafte Frömmigkeit nach unvergänglichen Gütern trachten; aber denen, die voll Zanksucht der Wahrheit nicht gehorchen, sondern gehorchen der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.» *)

*) Ap. Gesch. 17, 24. 25. K. 14, 17. Röm. 11, 33-36. 1 Timoth. 1, 17. Römer 2, 6-8. 1 Korinth. 15, 19.

-1107 Jesus sagte: »Gott lässt seine
 -1108 Sonne aufgehen über die Bösen und
 1109 über die Guten, und lässt regnen
 1110 über Gerechte und Ungerechte. Er
 1111 sieht ins Verborgene; er weiss, was
 1112 wir bedürfen, ehe wir ihn bitten; er
 1113 will nicht bloss an dies oder jenem
 1114 Ort angebetet seyn, er ist ein Geist,
 1115 und die ihn anbeten, sollen ihn im
 1116 Geist und in der Wahrheit anbeten.
 1117 Er ist grösser, als alles; was Men-
 1118 schen unmöglich ist, ist ihm möglich.
 1119 Sehet die Vögel unter dem Himmel
 1120 an; sie säen nicht, sie erndten nicht,
 1121 sie sammeln nicht in die Scheunen,
 1122 und euer himmlischer Vater ernähret
 1123 sie doch; seyd ihr denn nicht viel-
 1124 mehr, als sie? Kauft man nicht
 1125 zwey Sperlinge für einen Pfennig und
 1126 keiner von ihnen fällt auf die Erde,
 1127 ohne euren Vater. Nun aber sind
 1128 auch alle Haare eures Hauptes gezäh-
 1129 let. Darum fürchtet euch nicht, ihr
 1130 seyd besser, als viele Sperlinge.
 1131 Fürchtet euch nicht vor denen, die
 1132 den Leib tödten, doch die Seele
 1133 nicht können tödten. Fürchtet euch
 1134 aber vielmehr vor dem, der Leib

und Seele verderben kann in der Hölle. Wofern eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen; sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.» *)

Petrus sagte: »Gleich dem Heiligen, der euch berufen hat, werdet auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel;« und Jakobus: »Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten. Was hilfts, lieben Brüder, wenn jemand spricht: er habe Glauben, hat aber nicht Werke? Kann der Glaube ihn selig machen? Wenn

*) Matth. 5, 45. K. 6, 4-6. 8. Joh. 4, 21. 23. 24. Joh. 10, 29. Luc. 18, 27. Matth. 6, 26. K. 10, 29-31. 28. K. 5, 29. K. 7, 21.

der Glaube nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber.» *)

Mendelssohn hat selbst gesagt: **)

»Jesus von Nazareth hat sich nie verlauten lassen, dass er gekommen sey, das Haus Jakob von dem Gesetze zu entbinden. Ja, er hat vielmehr mit ausdrücklichen Worten das Gegentheil gesagt, und was noch mehr ist, hat selbst das Gegentheil gethan. Jesus von Nazareth hat selbst nicht nur das Gesetz Moses, sondern auch die Satzungen der Rabbinen beobachtet, und was in den von ihm aufgezeichneten Reden und Handlungen dem zuwider zu seyn scheint, hat doch in der That, nur dem ersten Anblicke nach, diesen Schein. Genau untersucht, stimmt alles nicht nur mit der Schrift, sondern auch mit der Überlieferung völlig überein. Wenn er gekommen ist, der eingerissenen Heuchelei und Scheinheiligkeit zu steuern; so wird er sicherlich nicht das

*) 1 Petr. 1, 15. Jak. 1, 27. K. 2, 14-17.

**) Jerusalem, 2ter Abschn. S. 130. 131.

erste Beyspiel zur Scheinheiligkeit gegeben, und ein Gesetz durch Beyspiel authorisirt haben, das abgestellt und aufgehoben seyn sollte. Aus seinem ganzen Betragen, so wie aus dem Betragen seiner Jünger in der ersten Zeit, leuchtet vielmehr der rabbinische Grundsatz augenscheinlich hervor: wer nicht im Gesetze geboren ist, darf sich an das Gesetz nicht binden; wer aber im Gesetze geboren ist, mus nach dem Gesetze leben und nach dem Gesetze sterben.“

Hat aber, frage ich nun, Jesus bloss die jüdische Religion gelehrt, ist reines, ursprüngliches Christenthum schlechterdings nichts anders, als von ihm und seinen Aposteln vorgetragenes inneres, geistiges Judenthum, wie kann dann Jemand, der diese Religion für eine nur natürliche Religion erkennt, der ausserdem die Übereinstimmung der Lehren Jesu und der Apostel mit ihr rühmt, behaupten wollen: das Christenthum unterscheidet sich durch übernatürlich geoffenbarte, zur Seligkeit des Men-

schen nothwendige Glaubenswahrheiten von ihr?

Indessen dürfte einer und der andre der Zeugen, vor deren Augen ich Ihnen diess Schreiben übergebe, sprechen: »Der eben geschlossene Beweis verräth mehr Menschengefälligkeit und Anschliessung an Lieblingslehre, als Geschicklichkeit, die Wahrheit für den Unbefangenen ins Licht zu setzen;» und auch Sie könnten hier noch anmerken: »Jesus und die Apostel hätten die angeführten Lehren nicht als Vernunftwahrheiten vorgetragen, sondern bloss als Glaubenslehren aufgedrungen; hätten solchen manche andere Lehren beigefügt, welche die Vernunft schlechterdings nicht begreift, und hätten besonders mit dem Glauben oder Nichtglauben an die letztern Seeligkeit und Verdammniss verknüpft. Ohne darauf Hinsicht zu nehmen, dass Menschengefälligkeit nicht durchaus Tadel verdient, gesteh' ich: dass ich diesen Beweis weniger führte, um zu beweisen, als um die Hauptabsicht der Schrift eher zu erreichen, nämlich zu zeigen: dass geist-

sti-

stiges Judenthum und Christenthum eines und dasselbe sey; dass Juden und Christen nicht die allermindeste Ursach zu Religionshass gegen einander haben; und daher enthält er manchen Satz, der sonst darin als überflüssig erscheinen müsste. Allein ich hoffe, durch den jetzt folgenden vom Judenthum ganz unabhängigen Beweis meines Hauptsatzes, dessen Richtigkeit völlig darzutun, die oben erwähnten Einwürfe gegen ihn hinreichend zu widerlegen.

Das Christenthum besteht aus Religionslehren und aus Religionsvorschriften. Man rechnet auch Verheissungen und Geschichten dazu; doch die eigentlichen Verheissungen desselben gehören zu den Lehren; als z. B. Gott belohnt die Frommen mit ewiger Seeligkeit; und es war bereits vollständig vorhanden, ehe die Geschichten sich zutrug, so wie es von ihnen überall nicht abhängt. Alle Lehren des Christenthums vereinigen sich aber in den vorhin genannten vier Hauptsätzen.

Diese sind insgesamt Vernunftwahrheiten, und haben bis jezt bey jedem Unbefangenen dafür gegolten. Haben gleich Verehrer einer übernatürlichen Offenbarung und auch andre Personen nicht ganz unrecht gesagt: »von der Unsterblichkeit unserer Seele könne uns nur ein unmittelbarer Ausspruch Gottes völlig überzeugen; so thut doch das der Vernunftmässigkeit der Lehre keinen Eintrag. Der menschliche Verstand begreift die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, findet sie natürlicher und der göttlichen Weisheit und Güte angemessener, als das Gegentheil; vermuthet sie beinahe mit Gewissheit.

Jesus und seine Apostel haben jene vier Hauptsätze als Vernunftwahrheiten vorgetragen; haben so wenig einen davon dem Glauben eines Menschen als übernatürlich geoffenbarte Wahrheit aufzubürden gesucht, dass sie vielmehr recht sichtbar strebten, allen den Lehren, auf dem Wege der Überzeugung, Beyfall und Annahme zu verschaffen. Nirgends ist von Jesu oder einem Apostel gesprochen worden: »Du sollst

glauben, dass ein Gott, eine Vorsehung, eine Unsterblichkeit der Seele sey; du sollst glauben, dass nur Frömmigkeit und Tugend seelig mache; und du wirst seelig werden, sobald du alles diess glaubst.» Jesus knüpfte die Erlangung der ewigen Seeligkeit an *Erkennniss* Gottes und an *Annahme* und *Befolgung* der Lehre, die er im Namen Gottes predigte, und er erklärte, dass diese sich sogleich als eine göttliche legitimirte, wenn man sie befolgte; er richtete die Aufmerksamkeit seiner Jünger auf die um sie befindliche Natur; als er ihnen Vertrauen auf Gottes Vorsehung einflößen wollte; er bewies die Unsterblichkeit der Seele aus der *Immaterialität* derselben. »Das ist das ewige Leben,« war sein Ausspruch, »dass sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum als deinen Gesandten erkennen; *) So sehr hat Gott die Welt ge-

C 2

*) Joh. 17, 3. Jesum als den Gesandten Gottes erkennen; heisst nichts anders, als seine Lehre göttlich, der Annahme und Befolgung würdig finden. Dass Jesus bey der Forde-

liebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass die, *die seine Lehre befolgen*, das ewige Leben haben; Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat: *so jemand will dessen Willen thun, der wird inne werden*, dass diese Lehre von Gott sey, und dass ich nicht aus mir selber rede. Quält euch Sorge für euern Unterhalt: *seheth die Vögel unter dem Himmel an; seyd ihr um Kleidung bekümmert, schauet die Lilien auf dem Felde!* Fürchtet euch nicht vor denen, die nur

im geringsten nicht daran dachte, diejenigen von der Seeligkeit auszuschliessen, die von seiner Person nichts wüssten, die seine Lehre nicht als eine von ihm gepredigte kennen, folgt daraus, dass er überall nur Befolgung seiner Lehre für nothwendig zur Seeligkeit hielt; und dass, in seinen Augen, *Herr Herr zu ihm sagen*, mit dieser nicht zusammenhing. Wer also seine Lehre hat und befolgt, wird seelig, er mag sie von ihm, oder von Abraham, oder von Melchisedek, oder von jedem andern Religionslehrer bekommen, oder durch eigenes Nachdenken erlangt haben. Dass übrigens Jesus sich hier in Betracht seiner Person den Umständen gemäss ausdrückte, werde ich in der Folge zeigen.

den Leib, aber *nicht die Seele* tödten können.» *) So sagte Paulus: »Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird aus seinen Werken *erkannt*; er hat sich *durch Wohlthun* allen Menschen *geoffenbart*; Das Reich Gottes besteht in *Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist*; Tod ist der *Sünden Sold*; wer auf sein Fleisch säet, der wird *vom Fleische das Verderben erndten*; *Hoffen wir in diesem Leben auf Christum*, so sind wir die bedauernswürdigsten Menschen.» **) Der Apostel bewies also die Unsterblichkeit der menschlichen Seele aus den Widerwärtigkeiten, unter welchen rechtschaffene Menschen jetzt oft seufzen; und wer kann den Ausdruck der Vernunft in einem der eben angeführten Aussprüche verkennen?

»Vollbringe so viel Gutes, als du vermagst; dein erstes und eifrigstes Ge-

*) Joh. 3, 16. K. 7, 16. 17. Matth. 7, 26-31.

**) Römer 1, 20. Apostelgesch. 14, 17. Römer 14, 17. K. 6, 23. Gal. 6, 8.

schäft sey unablässige Verbesserung deines Geistes; thue besonders für deine Mitmenschen, was in deinen Kräften steht;» das macht den Hauptinhalt der Religionsgebote des Christenthums aus. Aus ihrer gewissenhaften Beobachtung und aus einem beständigen, selbst im Tode unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Vaterhuld fliesst die Seeligkeit des Christen. »*Thue das,*» sagte Jesus, »so wirst du leben.« Die Vernunftmässigkeit dieser Gebote leuchtet auf den ersten Blick ins Auge; und auch den grössten Theil von ihnen haben Jesus und die Apostel, mit Vernunftgründen begleitet, gelehrt. Ich würde diess ebenfalls mit einer Reihe von Beispielen belegen, wenn nicht eine flüchtige Ansicht des N. Testaments es sogleich ausser Zweifel setzte, wenn nicht mein Hauptsatz bloss auf Lehre sich einschränkte, und wenn ich nicht ermüdendes Ausschreiben und Einerlei über alles hasste. *Die Religionslehren und Religionsgebote des Christenthums sind und bleiben Vernunft; sie sind in der Sprache der Vernunft von Jesu und den Aposteln vorgetragen worden.*

Die christliche Kirche lehrt: »Jesus sey wesentlicher Gott, oder eine Person in Gott; er sey vom Tod' erstanden und gen Himmel gefahren; er werde zu einem allgemeinen Weltgericht wieder kommen; er habe durch sein Leiden und Sterben für die Sünden der Menschen Gott genug gethan; dem Menschen werde eine Fertigkeit zu sündigen angeboren, der heilige Geist sey eine Person in Gott, Gott sey dreieinig, die heilige Schrift rühre aus einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung her, und das alles kann der menschliche Verstand nicht begreifen, oder aus Vernunftgründen erkennen.« Ausserdem hat Jesus durch die Verordnung der Taufe und des Abendmahles zwey Gebote gegeben, welche nicht im Bezirke der natürlichen Sittenlehre liegen.« Jedoch weiss die christliche Religion von den meisten dieser Lehren nichts, die übrigen gehören zur Geschichte Jesu, und wenn Glaube an die letztern Beruhigung, und also in der Art Seeligkeit gewährt, so ist er doch so wenig, als der Gebrauch der Taufe und des Abendmahles für nothwendig zur Seeligkeit des

Menschen, für Bedingung derselben, von Jesu und seinen Aposteln erklärt worden. Diejenigen obengenannten Lehren, welche das Christenthum nicht kennt, sind die Lehren von der Gottheit Jesu und von der Persönlichkeit des heiligen Geistes; von der göttlichen Dreieinigkeit; von Jesu stellvertretender Genugthuung und der Erbsünde; vom übernatürlich göttlichen Ursprung der Bibel.

Die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit beruht darauf, dass Jesus wesentlicher Gott, und der heilige Geist, als solcher, eine besondere Person in Gott ist. Sie lautet nämlich, der Hauptsache nach, so: »In dem einigen göttlichen Wesen sind drei verschiedene Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Nicht nur dem Namen nach, sondern in der That sind sie von einander verschieden; so, dass der Vater ein anderer, der Sohn ein anderer, der heilige Geist ein anderer ist. Aber ein jeder, nicht nur der Vater, sondern auch der Sohn und der heilige Geist, ist der einige wahre Gott, gleich ewig,

gleich allmächtig; ein jeder von gleichen höchsten Eigenschaften, von gleichem Wesen. Es sind aber solche drei nicht drei Götter, sondern Ein Gott, so, dass drei Personen in Einem Wesen sich befinden, jede wie die andre, gleicher wesentlicher Gott ist.» Diese Lehre fällt also, wenn Jesus nicht wahrer wesentlicher Gott, und wenn der heilige Geist nicht eine besondere Person in Gott ist.

Zum Beweise für die wesentliche Gottheit Jesu führt man an:

Jesus werde Joh. 1, 1. K. 5, 20. Apostelgesch. 20, 28. und Römer 9, 5. ausdrücklich Gott genannt.

Joh. 1, 1. K. 10, 28. Hebr. 1, 10-12. Philipp. 3, 21. Joh. 2, 24. Matth. 18, 20. K. 28, 20. würden ihm die Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart, also göttliche Eigenschaften; und Joh. 1, 3. Hebr. 1, 3. Kol. 1, 17. Joh. 5, 21. 22. 25-28. die Schöpfung und Erhaltung der Welt, so wie die Auf-

erweckung der Todten und die Haltung des allgemeinen Weltgerichtes, folglich göttliche Handlungen, beygelegt.

Nach Joh. 5, 23. solle er wie Gott verehret werden.

Nie hat Jesus, bemerke ich sogleich hierbey, sich selbst für Gott ausgegeben. Er nannte sich Gottes Sohn, Gottes eingebornen Sohn; er sagte: dass er und der Vater eins wären, dass, wer ihn sähe, auch den Vater sähe, dass er, schon vor der Weltgründung, Ehre bey dem Vater gehabt hätte, dass er vor Abraham gewesen und Davids Herr wäre. Aber er erklärte dabey ausdrücklich, dass er nicht im mindesten daran dächte, sich zu Gott zu machen. Als ihm einst ein Haufe Juden, wegen der Versicherung: »er wäre Gottes Sohn und eins mit seinem Vater;« vorwarf: er mache sich zu Gott, antwortete er: »Heissen nicht Menschen, an welche Gottes Befehl erging, im Gesetz Götter? Und die Schrift muss doch gelten. Warum beschuldiget ihr den, den der

Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, der Gotteslästerung, wenn er sich Gottes Sohn nennt? In der hier angeführten Stelle des A. Testaments hat nämlich das Wort Götter keine eigentliche, sondern eine figürliche Bedeutung, und wird mit dem auch uneigentlich in ihr stehenden »Kinder des Höchsten« verwechselt. Eben so gewis ist in der Beschuldigung, gegen die sich Jesus hier vertheidigte, Gott lästern und sich Gott gleich machen, einerlei. Daher hatte Jesus unstreitig hier die Absicht, zu sagen: »Wenn in der Schrift Personen, die Gott bevollmächtigte, Götter heissen, so kommt mir, als seinem vorzüglichsten Bevollmächtigten, die Benennung seines Sohnes mit Recht zu; so wenig aber jene so genannten Götter dadurch zu Gott gemacht worden sind, so wenig mache ich auch mich dadurch zu Gott, dass ich mich seinen Sohn nenne.« Als Jesu ein andermal die Äusserung: er sey Gottes Sohn, den Vorwurf zuzog: er mache sich zu Gott, erwiederte er: »der Sohn kann nichts von sich selbst thun;« und bekannte damit unverho-

len, dass er, jener Äusserung ungeachtet, einen grossen Abstand zwischen Gott und sich erblicke. Zugleich erklärte er durch den Ausspruch: »Der Vater hat mich geheiligt und in die Welt gesandt,« nicht nur den »ich und der Vater sind eins;« sondern auch den folgenden von ihm damals geschehenen: »Der Vater ist in mir und ich in ihm.« Ja, dass er bei den beiden letztern Aussprüchen nicht an Gleichheit der Natur und des Wesens, sondern bloss an Gleichheit der Gesinnung denken konnte, ist darum gewiss, weil er zu seinen Aposteln sagte: »Der Vater ist in mir, und ich in ihm, *ihr in mir und ich in euch;*« und weil er betete: »*Lass, Vater, meine Jünger eins seyn, wie wir eins sind.*« Denn hätte er hierbei Gleichheit der Natur und des Wesens im Sinne gehabt, so hätte er auch jeden seiner Apostel für wahren wesentlichen Messias und sie insgesamt für eine einzige Person erklärt. In dem bisherigen liegt auch die Erklärung des Ausspruches: »Wer mich sieht, der sieht den Vater;« indem Jesus diesen Ausspruch gleich darauf mit dem

verwechselte: »der Vater ist in mir,
und ich bin im Vater.«

Jesus gestand seinen Aposteln, die er nicht fürchten durfte, und die vor allem einen richtigen Begriff von seiner Person haben mussten, »dass der Vater grösser als er wäre, dass er weniger, als der Vater wüsste, dass er alles, was er hätte, dem Vater verdankte;» er betete in ihrer Gegenwart: »das ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und deinen Gesandten, Jesum, erkennen;» er verbot jemanden, ihn vollkommener Meister zu nennen, »indem niemand vollkommen wäre, als der einige Gott.« Überdiess fordert das Christenthum alle Menschen auf, Kinder Gottes zu werden, obgleich der Ausdruck: Sohn Gottes, bei Jesu gebraucht, eine höhere Bedeutung behält, Bezeichnung eines Einzigen in seiner Art beabsichtigte. Jesus wollte also die Würde seiner Person darin gesetzt, seine Ansprüche von sich dahin verstanden haben, dass er in der genauesten Verbindung mit Gott stehe, dass er besonde-

rer Erleuchtungen von ihm gewürdiget und zu einem höchst wichtigen Geschäft von ihm bestimmt worden sey.

Schon deshalb schwindet nach dem Grundsatz: »Aussprüche Jesu gelten im N. T. über alles;« Jesu Gottheit und die göttliche Dreieinigkeit.

Auch die Lehre der Apostel erlaubt nicht, Jesum für wesentlichen Gott zu halten. Ich sage Lehre, weil das Ganze über einen und den andern Theil, weil das Deutliche, besonders das entschiednen Deutliche, über das minder Deutliche das Übergewicht hat. Jesus heisst in dieser Lehre: »Gottes eingeborner Sohn, der in des Vaters Schoos gewesen sey; das Wort des Vaters, das im Anfang bey Gott gewesen sey; Gott, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz und Abdruck seiner Herrlichkeit, der weit erhabner sey, als alle Engel, da er als der Sohn Reich, Majestät und Herrlichkeit zur Rechten des Vaters besitze, die Engel hingegen als Unterthanen ihn anbeten müssen. Die Apostel sagten: er sey vor Allem gewe-

sen und der Schöpfer der ganzen Welt. Er habe zwar zur bestimmten Zeit wirklich Fleisch und Blut angenommen, habe sich sichtbar den Menschen gezeigt, habe ihnen die wahre Religion bekannt gemacht, habe durch sein Leiden und seinen Tod sie von der Gewalt des Satans erlöset und ihnen den Weg zur Gnade Gottes und zur ewigen Glückseligkeit eröffnet. Doch eben für diese freiwillig übernommenen Leiden und Erniedrigungen habe ihn Gott zu seiner Rechten erhoben und mit Preis und Ehre gekrönt. Kurz, Jesus sey gestorben und auferstanden, damit er über Todte und Lebendige Herr, damit ihm Alles unterworfen sey.» Allein, wie einerseits durchaus der Begriff von einem einigen wahren Gott, der im eigentlichsten Verstande über alles ist, in der Apostel Lehre herrscht, so ordneten sie auch auf der andern Seite Jesum ausdrücklich dem einigen und höchsten Gott unter. Paulus sagte 1 Korinth. 8, 5. 6. »Wiewohl es sind, die Götter genannt werden, es sey im Himmel oder auf Erden; sintemal es viele Götter und viele Herren giebt: so haben wir doch

nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.» Derselbe Apostel nannte Jesum den Erstgeborenen aller Kreatur, und als er ihm an einem andern Orte grosse Gewalt zugeschrieben hatte, fügte er sofort hinzu: *Gott* habe ihm Alles unter die Füsse gethan, seine Herrschaft werde *ein Ende nehmen*, und er alsdann selbst *Gott unterthan* seyn. Aus einer fast übertriebenen Vorsichtigkeit bemerkte Paulus noch hierbey: dass, wenn Jesu Alles unterworfen wäre, es sich von selbst verstände, dass hiervon der ausgenommen sey, der ihm alles unterworfen hätte. Im Brief an die Ebräer, worin der Verfasser recht absichtlich Jesu Person erhob, findet man den Ausspruch: »Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch durch sein Leiden Gehorsam gelernt.« Ein Gott gehorcht aber nicht. Wer hier einwendet: solche Aussprüche gingen bloss die menschliche und nicht die göttliche Natur Jesu an, setzt als erwiesen voraus, was erst erwiesen werden soll, und macht

macht einen Zirkel im Beweise. Man beschuldigt sonach die Apostel eines wichtigen Widerspruches mit sich selbst, wenn man, wegen einiger Stellen in ihren Schriften, sagt: Jesus ist wesentlicher Gott.

Diese Stellen beweisen nicht, dass Jesus wesentlicher Gott ist.

Schon in frühen Zeiten ward das Daseyn eines vor der Weltschöpfung aus Gott gebornen (erzeugten, geflossenen) für sich bestehenden Wesens unter den Juden geglaubt und gelehrt, durch welches Gott die Welt geschaffen, und dem er auch die Erhaltung und Regierung derselben aufgetragen hätte. »Diess Wesen hätte sich,» lautete ferner bei ihnen die Lehre, »von je an, theils sichtbar, theils unsichtbar, unter ihnen aufgehalten, und liebe sie vorzüglich; von ihm wäre dem Abraham die Geburt Isaaks verheissen, wäre Loth aus Sodom gerettet, Jakob vor Esaus Rache und Labans Ungerechtigkeit gesichert und Joseph zu seinem glänzenden Glück erhoben worden. Dieses Wesen hätte

D

die Juden aus Egypten befreit, durchs rothe Meer geleitet, in der Wüste erhalten und ins gelobte Land geführt und wäre in der ihnen vorangegangenen Wolken- und Feuersäule gewesen. Da es ihr immerwährender, besonderer Beschützer sey, würde es, zu einer bestimmten Zeit, als Mensch unter ihnen geboren werden, leben und sehr leiden, um sie von einem grossen Elende zu erlösen und sie zum glücklichsten und mächtigsten Volke der Erde zu machen, und am Ende der Welt würde es die Todten auferwecken, ein allgemeines Weltgericht halten und alsdann seine von Gott empfangene Herrschaft und Gewalt diesem zurückgeben.» Die Anhänger der Lehre legten diesem Wesen göttliche Eigenschaften bei, nannten es (Vorzugsweise) die Weisheit, das Wort, (*Meimra, Logos;*) ferner den Sohn Gottes, den eingebornen Sohn Gottes, den zweiten und allwissenden Gott, den ersten und grössten aller Engel, *Metatron*, die *Schechina*, den Messias, den Propheten (*κατ' ἐξοχην*), den Mittler, Versöhner und Fürbitter; setzten es aber, aller der Ehrenbezeu-

gen ungeachtet, dem einigen höchsten Gott nach; und stellten die Lehre davon bald bloss geistig, bald mehr oder minder sinnlich und verworren vor.

Allerdings ruht viel Dunkelheit für uns auf der Lehre; alle dings erlaubt sich des Morgenländers Einbildungskraft die lebhaftesten und aufs äusserste getriebenen Personifikationen und Bilder; so, dass man sagen könnte: die Juden hätten unter dem vorbeschriebenen Logos nichts weniger, als ein für sich bestehendes Wesen gedacht. Indessen haben sie das Daseyn eines Wesens, wie das vorbeschriebene, geglaubt und gelehrt; sie haben dies Wesen mit dem Worte Logos bezeichnet und Gott genannt; sie haben es für eine und dieselbe Person mit dem von ihnen erwarteten Messias gehalten; es ist die Lehre davon, zu Jesu Zeit, unter ihnen vorhanden gewesen.

Wahrscheinlich hat Salomo, bei der im 8ten Kapitel seiner Sprüche redenden Weisheit, V. 22 - 31, den Logos

im Sinne gehabt; denn offenbar erscheint sie als etwas vor der Weltschöpfung von Gott Geschaffnes und Gebornes in diesen Versen; offenbar müsste Salomo hier unter ihr die wesentliche Weisheit Gottes verstanden haben, hätte er nicht an den Logos gedacht; und gewiss besass Salomo zu viel Einsicht, um diese Weisheit als ein Geschöpf und eine Geburt Gottes vorzustellen. Vielleicht wenden Sie mir ein, *Verehrungswerther*, dass im 22sten V. der genannten Stelle statt: »Gott hat mich geschaffen;» »Gott hat mich im Besitz gehabt;» gelesen werden müsse; und dass Salomo die in ihr redende Weisheit, K. 3, 19. 20. ausdrücklich für die Weisheit Gottes erklärt habe? Ein Anderer möchte sagen: Salomo wird ins 18te Jahrhundert versetzt, wenn man glaubt, er habe die Weisheit Gottes nicht als ein Erzeugniss Gottes vorstellen können. Ich antworte: das hier zweifelhafte »Gott hat mich geschaffen» hat die LXX und andere alte Übersetzungen und Ausgaben für sich, und ohne Zweifel heisst es im gleich folgenden 25sten Vers: »der Herr hat mich geboren;» sodann

kann Salomo K. 3, 19. 20. ebenfalls den Logos in Gedanken gehabt, oder als ächter Philosoph gesprochen haben; und eine Erschaffung der wesentlichen Weisheit Gottes ist ein so auffallender Widerspruch, dass man dessen Entdeckung und Vermeidung von jedem nur etwas geübten Denker sicher erwarten darf. Noch deutlicher zeigt sich die vorgetragene Lehre vom Logos im 9. 10. und 11ten Kapitel des Buches der Weisheit, und im 24sten Kapitel des Buches Sirach. Die daselbst aufgeführte Weisheit kann nemlich weder Menschenweisheit, noch die wesentliche Weisheit Gottes seyn, da sie einerseits als etwas von Gott Geschaffenes und Verschiedenes, und andererseits als etwas, das weit über Menschenkraft hinausgeht, vorgestellt wird. Mehrere der Weisheit im 10ten und 11ten K. des erstern Buches zugeschriebene Handlungen erscheinen in Mosis Geschichte bald als Handlungen des Jehovah, bald als Handlungen eines Engels. *) Die

*) Z. E. 1 B. Mose K. 18. K. 19. K. 31. V. 11 und 13. 2 B. Mos. K. 3. Mit dem letztern

spättern Juden haben dem Logos alle in diesen Kapiteln genannten Handlungen der Weisheit zugeschrieben, ihm auch den Namen Jehovah gegeben. Paulus hat 1 Korinth. 10. ausdrücklich gesagt: dass Christus unter den Juden, bei ihrem Zug aus Egypten und durch die Wüste, gegenwärtig gewesen wäre, und hat damit höchst vermuthlich eine alte Volksmeinung wiederholt. Ich glaube sogar, man habe in den Tagen der Erzväter mit Jehovah öfter den Logos, als den einigen höchsten Gott bezeichnet und jenen als den besondern Nationalgott der Juden, oder eigentlich als den Familiengott Abrahams betrachtet; denn nicht ohne Nachdruck steht 1 B. Mose 14, 18-22. der Ausdruck: *der allerhöchste Gott*; und die dortige Erzählung ist aus einer alten Quelle geflossen.

Ganz zuverlässig liegt die Lehre vom Logos in den Schriften des Philo

Kap. vergleiche man Apostelgesch. 7, 30 flg. Besonders merkwürdig ist der 38ste V. dieses Kapitels in Hinsicht auf 2 B. Mose 19.

vor Augen. Er nannte seinen Logos το αρετυπον παραδειγμα, ιδεαν των ιδεων; *) ferner πρεσβυτατον των οντων, αιδιον απαυγασμα (welchen letztern Ausdruck der Verfasser des Briefes an die Ebräer von Jesu, also gewiss von einer Substanz, gebraucht hat) den zweiten Gott, den höchsten Priester. Er schrieb ihm mit klaren Worten die sämtlichen im A. T. erzählten göttlichen Erscheinungen zu; er sagte von der dem Moses geschehenen Erscheinung im brennenden Busche: »Mitten in der Flamme war die allerschönste Gestalt, kein sichtbares Wesen glich ihr, sie war das vollkommenste Bild Gottes, sie war ein Engel.« Konnte Philo sich so von etwas anderm, als einer Substanz, ausdrücken? Wenn er da unter Logos kein für sich bestehendes Wesen dachte, so weiss man gar nicht, wann er von Substanzen, und wann er von Tugenden, oder andern Modificationen und Eigenschaften redete. Er sagte in libro de somniis: »Moses nennt Gott den ältesten Lo-

*) De mundi opificio, nach Mangey. T. 1. p. 5.

gos;» in libro II. allegor. »Es ist gut, dass wir den Namen Gottes kennen, d. i. den Logos; dieser (der Logos) ist uns Unvollkommenen Gott (Θεός) — Mein Herr, der göttliche Logos (ὁ κυριος υς, Θεος λογος) kann der Sara das Vermögen zu gebären geben, und uns gebührt, seinen Verheissungen zu trauen;» in l. de confusione linguarum: »Bestrebe dich, mit Tugenden geziert zu seyn, wie Gottes erstgeborner Logos, der älteste Engel, der Erzengel von vielen Namen, der nämlich, welcher der Anfang, der Name und das Wort Gottes heisst, der einem Menschen gleich und Israel sieht, denn, wenn wir noch nicht Kinder Gottes genannt zu werden verdienen, so lasset uns Kinder seines allerheiligsten Logosseyn, der sein ewiges Ebenbild ist: der älteste Logos ist nämlich Gottes Ebenbild;» i. l. quod deus sit immutabilis: »Der Sohn Gottes bleibt vermöge des Rechts der Erstgeburt beym Vater;» i. l. de sacrificiis: »Moses ist auf Befehl des Logos aus der Welt gegangen, durch den die ganze Welt gemacht ist. — Gott schafft durch den Logos alles;» in l. de conf.

ling. »Der Vater hat diesen Sohn vor allen Wesen aufgehen lassen, den er anderswo den eingebornen genannt hat. Dieser, als er erzeugt worden ist, hat allerdings die Wege des Vaters nachgeahmt, und nach den Mustern, die er von diesem sah, ähnliche Gestalten geformt;» i. l. de Cherubim: »Siehe diese Welt du wirst finden, dass ihre Ursach Gott ist, von dem sie ihren Ursprung bekam, das Werkzeug aber der Logos Gottes, durch den sie zubereitet worden ist;» in l. de migratione Abrahami: »der Logos ist älter, als alle Kreaturen, und durch ihn lenkt der höchste Regierer, wie durch ein Steuerruder, Alles;» i. l. de agricultura: »Wie ein Hirte und König regiert Gott nach gerechten Gesetzen, mittelst seines untadelhaften Logos, des erstgebornen Sohnes, der die Fürsorge dieses heiligen Königs für die Welt, als ein grosser Statthalter, über sich nimmt; denn es steht irgendwo geschrieben: siehe, ich bin, ich sende meinen Engel vor dir her, dass er dich auf dem Wege beschütze;» in l. de migr. Abr. »Siehst du nicht (in Egypten) die Zauberer mit

dem Logos Gottes kämpfen?» i. l. de Cherub. »Die vertriebene Hagar wurde vom Logos Gottes zurückgeführt;» i. l. de nominum mutatione: »der Logos hat dem Jakob einen andern Namen gegeben;» in l. de profugis: »dem ältesten Logos hat der allmächtige Vater die herrliche Gabe verliehen, das Mittelwesen zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen vorzustellen; er ist der Fürbitter der Sterblichen bey dem Unsterblichen, der Gesandte des höchsten Königs an die Unterthauen;» i. l. de vita Moſis: »Zu unsrer Begnadigung haben wir den Sohn Gottes, als den vollkommensten Fürsprecher (*παρακλητον τελειοτατον*) nöthig;» in l. de somniis: »Es giebt zwei Tempel Gottes, einer ist diese Welt, und darin verwaltet der Logos das Priesterthum, der andre ist die vernünftige Seele;» in l. de profug. »Dieser Priester ist kein Mensch, sondern er ist der Logos Gottes und ganz ohne Sünde.« *)

*) Auch in den bekannten Targumim oder chaldäischen Paraphrasen des A. Testaments trifft man die Lehre vom Logos an. Z. E. Targum Jon. in Hos. 1, 7.

Diese Aussprüche sollen zu keinem vollständigen Beweise, sondern zum Wegweiser dazu dienen.

Die Juden haben die nämlichen erhabenen Benennungen und ausserordentlichen Vorzüge, welche sie dem Logos beilegte, auch dem Messias beigelegt. Nach dem R. Chanina hat dieser die Welt geschaffen, das Buch Zohar nennt ihn den Herrn der Engel und der unsichtbaren Welt, den Sohn des höchsten Gottes, die Schechina, die erhabenste Weisheit. Er heisst im Talmud Metatron, in welchem Namen, nach kabbalistischen Erklärungen, die Namen Schaddai und Jehovah verborgen liegen. So wie die Juden zu Jesu Zeit im 110ten Psalm den Messias sahen, so nahmen sie auch im dritten

Ich will sie erlösen, durch das Wort des Herrn ihres Gottes. Targ. in Psalm. 110. Der Herr hat zu seinem Worte gesprochen: „Sitze zu meiner Rechten;“ Ich führe diese hauptsächlich deshalb an, weil daraus erhellet, dass Philo die Lehre vom Logos, mit den Paraphrasten, aus Einer frühern Quelle geschöpft habe.

Vers dieses Psalmes die Leseart an: »ehe die Morgenröthe war, hab ich dich geboren;« da die Übersetzung der LXX damals in einem kirchlichen Ansehen bei ihnen stand. Hieraus folgt: dass ihr *Logos* und *Meimra*, ihr *Messias*, ihr *Metatron*, ihr *Maleach Panim* ein und dasselbe Wesen ausmachen.

Als Johannes der Täufer Jesum feierlich befragen liess: ob er der Messias wäre? antwortete Jesus bloss: »saget Johanni, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören und die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.« *) Er setzte also diess als ein der jüdischen Nation bekanntes Kennzeichen des Messias voraus. Als Jesus, kurz vor seinem Tode, seinen Aposteln eröffnete: dass er nun leiden, umgebracht werden, und am dritten Tage von den Todten aufstehen würde, erklärte er das aus-

*) Matth. 11, 4. 5. Hieher gehört auch Joh. 6, 14.

drücklich für die Erfüllung geschehener Weissagungen der Propheten von ihm. *) So berief er sich auch einst auf das Zeugniß der heiligen Schrift, da er von seiner Bestimmung, die Todten zu erwecken und zu richten, gesprochen hatte. **) Hieraus folgt, dass die Juden zu Jesu Zeit geglaubt haben, der Messias würde Wunder thun, Todte auferwecken, viel leiden, eines gewaltsamen Todes sterben, vom Tode auferstehen, und am Ende der Tage ein allgemeines Weltgericht halten.

Durchaus haben endlich die Juden den Messias als ein Geschöpf des höchsten Gottes vorgestellt. Sie sahen im 2ten Vers des 110ten Psalmes die Dauer der Messiaherrschaft auf eine gewisse Zeit eingeschränkt, wie aus 1 Korinth. 15, 28. erhellet, wo Paulus jenen Vers erklärte, und gewiss frühern Meinungen gemäss erklärte; und entschieden schrieben die Juden dem höch-

*) Luk. 18, 31-33.

**) Job. 5, 19. flg. verglichen mit V. 39.

sten Gott eine immerwährende, unumschränkte Herrschaft zu. Philo sagte: »Der Logos ist nicht unerschaffen, wie Gott, aber auch nicht erschaffen, wie wir (ὅτε ἀγεννητος, ὡς ὁ Θεος, αὐν, ὅτε γεννητος, ὡς ἡμεῖς.)« Unwiderleglich folgt hieraus, so wie aus dem Geiste der gesammten jüdischen Philosophie und Theologie, dass die Juden den Logos dem höchsten Gott untergeordnet und nachgesetzt haben.

Jesus und seine Apostel haben die hier aufgestellte Lehre vom Logos auf seine Person angewendet. Er kündigte sich als den erwarteten und gekommenen Messias der Juden an; er wollte dafür angesehen seyn, und seine Apostel sahen ihn dafür an. Er war in der Jüdischen Theologie und Philosophie vollkommen erfahren; Paulus war es, und der Apostel Johannes kannte wenigstens das Jüdische System vom Logos. Paulus mag 1 Korinth. 10, 4. 9. aus Überzeugung, oder aus Herablassung, gesprochen haben, jene Stelle zeugt von seiner Kenntniss dieser Lehre. Das nämliche thut der 5te und 6te

Vers des vorhergehenden Kapitels. Johannes nannte Jesum, wie Philo, einen Fürsprecher ohne Sünde (*παρακλητον δικαιον*); und die Folge wird ziemlich deutlich zeugen, dass er entweder den Philo selbst, oder mit ihm einerlei Vorgänger benutzt habe. Als Jesus sagte: »Verherrliche mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir vor der Schöpfung der Welt hatte,« konnte er sich weder als Gott, noch als einen blossen Menschen betrachten, weil Gottes Herrlichkeit keinen Augenblick aufhört, und kein Mensch vor der Schöpfung der Welt da gewesen ist. Die Macht und Herrlichkeit, welche Paulus 1 Korinth. 15. Jesu beilegte, reicht weiter, als alle Menschengrösse. Von der Einschränkung dieser Macht habe ich schon geredet. Überhaupt passt das, was Jesus und seine Apostel von seiner Person sagten, auf ein den Menschen unendlich übertreffendes und doch dem höchsten Gott unterworfenen und nachstehendes Wesen, kurz, völlig auf den Jüdischen Logos; und die Juden beschuldigten deswegen den erstern natürlich unerlaubter Anmaassun-

gen und der Gotteslästerung, da sie ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielten. Es bedarf übrigens keiner Erinnerung, dass Jesus die Lehre vom Logos bescheiden und in ihrer besten Gestalt auf sich deutete. Bei dem Lichte lese man die für die Gottheit Jesu angeführten Aussprüche des N. Testamentes, denen man keine Unächtheit, ungewisse Leseart, oder unrichtige Erklärung vorwerfen darf, und man wird deutlich die alte Jüdische Lehre vom Logos und Messias in ihnen erblicken. Johannes sagte K. I, 1. «Jesus ist jener gewissen Lehrern bekannte Logos, den sie auch den eingebornen und erstgeborenen Sohn Gottes, den ersten aller Engel nennen. Er war, wie diese sagen, vor der Schöpfung der Welt, er war bei Gott; Gott selbst war der Logos. Ausser ihm gibt es keinen andern Logos; er ist es, durch den, wie jene Lehrer auch sagen, die Welt geschaffen worden ist, und ohne den kein Geschöpf sein Daseyn empfangen hat.» Eben so liegt diese Lehre; im ersten Kap. des Briefes an die Ebräer, zum Grunde; und da sich Jesus als den Messias

sias

sias ankündigte, musste er, zu den ihm von Gott aufgetragenen Geschäften die Auferweckung der Todten und die Haltung des allgemeinen Weltgerichtes rechnen.

Wie aber, wenn die Lehre der Juden vom Logos eine von Gott unmittelbar geoffenbarte Lehre, und in der christlichen Religion der Satz: »Jesus ist der Logos;« eine zur Seeligkeit der Menschen nothwendige Glaubenswahrheit wäre? Ich vermag nicht zu entscheiden, woher und wie die Lehre zu den Juden gekommen sey, und ich darf deshalb keinesweges gerade hin sagen: sie ist ihnen nicht unmittelbar von Gott geoffenbaret worden. Dagegen ist entschieden: dass Jesus und seine Apostel nirgends gesagt haben: »man müsse, um selig zu werden, glauben, es sey ein Logos und Jesus sey der Logos;« und das reicht hin, den Hauptsatz der gegenwärtigen Schrift, von dieser Seite, sicher zu stellen. Hieraus folgt indessen deutlich, dass die Lehre: »es ist ein Logos, und Jesus ist der Logos;« keine von Gott unmittelbar geoffenbarte

E

Glaubenswahrheit sey; denn wäre sie das, so wäre sie eine zur Seeligkeit der Menschen nothwendige Glaubenswahrheit, und Jesus und seine Apostel hätten unterlassen, sie als eine solche zu empfehlen, welches letztere kein kirchlich rechtgläubiger Christ zugestehen dürfte. Wem wäre auch diese Glaubenswahrheit unmittelbar geoffenbaret worden? Einem der Verfasser des A. Testaments? Einem solchen konnte wenigstens nicht unmittelbar geoffenbart werden, Jesus sey wirklich der Logos. Jesu? War er der Logos, so bedurfte er hierüber keiner Offenbarung. Den Aposteln? Sie sagen kein Wort von einer solchen Offenbarung. Johannes sagte vielmehr: »er hätte seine Kenntniss von Jesu durch Erfahrung, durch Sehen mit seinen Augen, durch Hören, durch Betasten mit seinen Händen erlangt.« *) Joh. 17, 3. sprach Jesus bloss von seiner Amtswürde und nicht von seiner Person; wollte er bloss für einen *Gesandten Gottes an die Menschen erkannt seyn*; und den Ein-

*) 1 Joh. 1, 1.

wand: dass die Verfasser der heiligen Schrift überall aus einer unmittelbaren göttlichen Eingebung geschrieben hätten, wird die Folge widerlegen. *)

Dass der heilige Geist eine Person in Gott sey, soll aus Apostelgeschichte 5, 3. 4. und aus dem Befehle Jesu: »Taufet auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes;« folgen. In diesem Befehl habe Jesus, sagt man, den heiligen Geist für gleich mit dem Vater erklärt, und in jener Schriftstelle habe Petrus den heiligen Geist ausdrücklich Gott genannt. Ich habe hier nur das Erhebliche von dem Beweise aufgestellt; weil dem übrigen aller Schein von Beweiskraft mangelt. Allein dies Erhebliche selbst beweist nicht, dass der heilige Geist eine Person in Gott sey.

E 2

*) Dass ich hier ad hominem bewiesen habe, gebe ich gern zu: jedoch war, unter den Umständen, nicht mehr zur Absicht nöthig; denn ich hatte mich hier bloss gegen kirchlichrechtgläubige Christen zu verwalten.

Von jeher verstanden die Juden unter Gottes Geist und heiliger Geist bald Gott selbst, bald göttliche Kräfte, die dem Menschen mitgetheilt, bald göttliche Neigungen und Gesinnungen, die in ihm hervorgebracht würden: so wie sie unter Geist des Menschen, des Menschen Seele, ihre Kräfte, ihre Neigungen und Gesinnungen verstanden. Sie hielten nämlich alles dem Menschen zu Theil gewordene Gute, dessen Erzeugung, nach ihrer Meinung, seine Kräfte überstieg, für unmittelbare Wirkung Gottes, und bezeichneten dann durch Geist Gottes, oder heiliger Geist, entweder das unmittelbar von Gott Gewirkte, oder Gott, den unmittelbaren Wirker. Gott machte bei Moses von dem Ausspruch: »ich habe Bezaleel mit dem Geist Gottes erfüllet.« die Erklärung: »ich habe ihm Weisheit und Verstand und Wissenschaft in allerlei Handwerk gegeben.« *) Gott fügte, bei dem Propheten Ezechiel, der Verheissung: »ich will den Juden meinen Geist geben,« die Erklärung bei: »ich will sol-

*) z. B. Mose 31. 3.

che Menschen aus ihnen machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun.» In dem bekannten Gebet: »Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da u. s. w.» verwechselte der Betende Gottes Geist, Gottes Angesicht, Gottes Hand und Gott. Dieser Sprachgebrauch war noch zu Jesu Zeit unter den Juden gewöhnlich.

In dieser Sprache redeten Jesus und seine Apostel vom heiligen Geiste. Wenn der erstere zu seinen Aposteln sagte: »der heilige Geist, der Geist Gottes spricht aus euch,« so sagte er unter denselben Umständen auch: »es wird euch gegeben werden, was ihr reden sollet; ich will euch Mund und Weisheit verleihen, welcher nicht sollen widerstehen und widersprechen können alle eure Widersacher; ihr werdet mit Kraft aus der Höhe angethan werden. *) Indess Jesus beim Evange-

*) Matth. 10, 19. 20. Marci 13, 11. vergl. mit Luc. 21, 15. K. 24, 49.

listen Matthäus sagte: »ich treibe die Teufel durch den Geist Gottes aus;» sagte er beim Evangelisten Lukas. »ich treibe die Teufel durch Gottes Finger aus; *) Lukas zog aus der Versicherung: Johannes würde im Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllet werden, die unmittelbare Folge: er würde der Kinder Israel viele zu Gott ihrem Herrn bekehren. Auf die nämliche Weise verband dieser Evangelist mit dem Ausdruck: »Zacharias und Elisabeth wären des heiligen Geistes voll geworden,» eine feurige Lobpreisung. **) In diesen und andern ähnlichen Aussprüchen, z. E.: »David spricht durch den heiligen Geist: der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten; Gott hat Jesus mit dem heiligen Geist und Kraft gesalbet;» ***) bedeutet heiliger Geist, Geist Gottes und Geist des Herrn unströitig eine ausserordentliche Ge-

*) Matth. 12, 28. vergl. mit Luc. 11, 20.

**), Luc. 1, 15. 41. flg. 67. flg.

***) Apostelgesch. 10, 38.

schicklichkeit, oder Macht, oder Geistesgabe, oder Begeisterung.

Johannes der Täufer erklärte den Ausspruch: »Jesus würde mit dem heiligen Geiste taufen,« dahin: dass er Menschen zu bessern Gesinnungen reinigen und läutern würde. *) Hier heisst also heiliger Geist Frömmigkeit und Rechtchaffenheit. In der der Maria geschehenen Verkündigung der Geburt Jesu bedeutet heiliger Geist den einigen höchsten Gott; denn in dem Ausspruch: »Maria, du hast Gnade gefunden vor Gott:« bedeutet Gott den höchsten Gott, und Gnade finden das, was es Esther 2, 17. bedeutet. Lukas leitete aus der Zuneigung Gottes gegen die Maria deren Schwangerwerden, das Kommen des heiligen Geistes über sie, und ihre Überschattung her. Er hat in der Versicherung: »der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten,« den erstern mit der letztern verwechselt, und diese gewiss nicht als etwas vom

*) Matth. 3, 11.

Höchsten Verschiedenes angesehen; sondern sie anstatt desselben genannt. Lukas hatte sonach in den Aussprüchen: »Maria, du hast Gnade funden vor Gott; der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten,« ein und dasselbe handelnde Subjekt, den höchsten Gott, im Sinne. Der Engel setzte zu den Aussprüchen noch die Schlussfolge hinzu: »Darum (weil du Gnade gefunden hast, weil der heilige Geist über dich kommen und des Höchsten Kraft dich überschatten wird) wird das von dir geborne Heilige Gottes Sohn genannt werden.« In diesem Zusatz hat Lukas unter Gott gewiss gleichfalls den höchsten Gott verstanden; und niemand zweifelt, dass ein Vater seine Kinder unmittelbar selbst zeugt.

Es müssten uns also eigene Ursachen nöthigen, in den Schriftstellen Matth. 28. 19. und Apostelgesch. 5, 3. 4. den heiligen Geist als eine Person in Gott zu betrachten. Jedoch ist weder bei der einen noch bei der andern eine solche Nothwendigkeit vorhanden;

vielmehr beweist die erstere, dass der heilige Geist keine Person in Gott sey, da Jesus sich nicht als eine solche Person betrachtet und sich hier doch dem heiligen Geiste vorangesetzt hat; zu geschweigen, dass er überall den Vater als den einigen höchsten Gott, und nirgends als eine Person in Gott vorstellte. Der Befehl: »Taufet u. s. w.« heisst dem Verstande nach: »Taufet zum Glauben an Gott, zum Glauben an den von ihm gesandten Messias, und zum Glauben an den schon längst den Völkern verheissenen heiligen Geist!» *) In der dem Ananias und seiner Frau gehaltenen Strafrede sollte heiliger Geist und Geist des Herrn wahrscheinlich den von Jesu den Aposteln versprochenen besondern Geist bezeichnen; und das Wort Gott gar nicht auf ihn, sondern auf den Geber desselben, den höchsten Gott, gehen. Hiefür spricht der ganze vorhergehende Zusammenhang und vornehmlich der 32ste Vers des 5ten Kapitels.

*) Die Zweifel, die man wegen der Ächtheit dieser Stelle geäußert hat, übergehe ich mit Schweigen.

Jener Geist war aber nichts weniger, als eine Person in Gott, und unter den Umständen wollte Petrus zum Ananias sagen: »Du hofftest, uns Apostel zu belügen; allein du versuchtest im Grunde den uns beiwohnenden heiligen Geist, oder die zum Apostelamt uns verliehene besondere Kraft und Einsicht zu belügen. Diese Kraft ist uns von Gott verliehen worden; durch ihre Mittheilung hat sich Gott genau mit uns verbunden; du hast also Gottes Allwissenheit, du hast Gott belogen.« Zur mehrern Bewährung dieses Ideenganges bemerke ich: dass Petrus Apostelgesch. 10, 38. statt des Ausdruckes: »Gott hätte Jesum mit dem heiligen Geist und Kraft gesalbet;« sagte: »Gott wäre mit Jesu gewesen.« Noch weniger wäre ein Grund da, den heiligen Geist als eine Person in Gott anzunehmen, hätte Petrus dort den heiligen Geist oder Geist des Herrn Gott genannt, und nicht eine Gabe Gottes darunter verstanden. Dann hätte Petrus in der Stelle nach dem Ideengange gesprochen, nach welchem der vorhin erwähnte Engel sprach, und sie diene zu einem Beweise mehr, dass die

Apostel mit den Wörtern heiliger Geist; Geist des Herrn, den einigen höchsten Gott selbst bezeichneten. Es leidet nämlich gar keinen Zweifel, dass der Apostel in dem Ausspruch: »Du hast Gott gelogen!« den einigen höchsten Gott im Sinne gehabt habe. Sollten wir daher den heiligen Geist als eine Person in Gott hier finden, so müssten wir beweisen, dass Petrus ihn hier so gedacht habe; und womit wollen wir beweisen, dass je ein Apostel sich Gott als aus mehreren Personen bestehend vorgestellt habe? Sagte man: es könnte doch etwas dergleichen geschehen seyn, so nähme man wenigstens als halb erwiesen an; was noch gar nicht erwiesen wäre. Die völlige Unächtheit von 1 Joh. 5, 7. setze ich als allgemein bekannt voraus; ja, wäre diese Stelle ächt, so bedeutete der Ausdruck: »diese drei sind eins,« nichts weiter, als diese drei stimmen in ihrem Zeugniß überein.

Indessen verstanden zu Jesu Zeit die Juden auch unter heiliger Geist, wie unter dem Logos, ein aus Gott gefloss-

nes und gebornes Wesen, das sie dem Logos im Range bald gleich, bald vor, bald nachsetzten. Johannes der Täufer unterschied, nach der Erzählung der Evangelisten, bei der Taufe Jesu, den heiligen Geist deutlich vom höchsten Gott; *) er hätte aber dem Herabgekommenen schwerlich die Gestalt einer Taube beigelegt, hätte er ihn nicht als eine Hypostasis gedacht. Philo sagte in libro de Abrahamo: »Der Vater aller Dinge, der in der Schrift im vorzüglichen Sinne Gott heist, ist in der Mitte, und zu seinen beiden Seiten sind die zwei ältesten und nächsten Mächte, deren eine die erschaffende, die andre die regierende heisst; die eine wird Gott, die andre Herr genannt;» und in libro de Cherubim: »Meine Seele, welche zuweilen, vom göttlichen Geist ergriffen, Göttersprüche sagt, die ihr selbst nicht bekannt sind, hat mir folgenden wichtigen Unterricht ertheilt: es sind,

*) Nachdem schon der heilige Geist sich auf Jesum herabgelassen hatte, hörte Johannes erst vom Himmel rufen: »Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.«

ausser dem einzigen wahren Gott, zwei höchste und erste Mächte (*δυναμεις*), die Güte und die Macht (*ἐξουσια*); durch die Güte werden alle Dinge erhalten, durch die Macht werden alle Dinge regiert.» In dem unter den ersten Christen vorhanden gewesenen Anabatico Jesaiae, einer apokryphischen Schrift, die selbst im N. Testamente angeführt seyn soll, hat sich der vorgebliche Prophet folgender Vision gerühmt: »Der Engel zeigte mir alles um mich her, und fragte: wer ist dieser zur Rechten Gottes? Ich antwortete: Herr, du weisst es. Er sagte: diess ist der Geliebte; und wer ist der andre, der ihm ähnlich ist, und von der Linken kömmt? Ich antwortete: Du weisst es. Er sagte: diess ist der heilige Geist, der in dir und in den Propheten redet. Und er war dem Geliebten gleich.» *) Mit andern Träumereien will ich den Beweis nicht verlängern. Zu dieser Vorstellung der Juden könnte sich Jesus, um der Schwachheit seiner Zuhörer willen, in einigen seiner Aussprüche vom hei-

*) Epiphanius de Haeresi Hieracitarum.

ligen Geiste, z. E. Joh. 14, 26. K. 16, 13. und sogar in dem Befehle: »Taufet auf den Namen u. s. w.« herabgelassen haben, zumal, da er sich als den Logos vorstellte. Allein hieraus ergäbe sich bloss: »der heilige Geist ist eine göttliche Hypostasis,« und keinesweges: »er ist eine Person in Gott, er ist wesentlicher Gott.« Am glimpflichsten urtheilt man über die Lehre der christlichen Kirche vom heiligen Geiste, wenn man mit Herrn R. Teller sagt: »es ist noch kein Auslegungsgesetz vorhanden, welches zulänglich wäre, fest zu setzen, wo einmal für allemal eine von dem Vater und Sohn verschiedene mit beiden wirkende Person verstanden werden müsse.« *) Übrigens erscheint nie Glaube an den heiligen Geist, sondern allein Besitz desselben als Seligkeitsbedingung im N. Testamente.

Die Lehre von der vertretenden Genugthuung Jesu setzt einen beleidigten und an der Ehre gekränkten Gott voraus, der erst ausgesöhnt, dessen

*) Tellers Wörterbuch. Geist. S. 242. 243.

Ehre erst gerettet werden musste, wenn er seinen Beleidigern vergeben sollte.

Denn, sagt man,

»jede Sünde ist eine Verschuldung gegen Gott und zur Strafe Gottes. Mit Vollziehung und Erduldung der damit verschuldeten göttlichen Strafe aber wird diese doppelte Verschuldung abgethan, nicht nur die letzte, sondern auch die erstre, indem damit die durch die Sünde gekränkte Ehre Gottes gerettet wird: folglich geschieht damit eine Genugthuung für die Sünde. Da Gott die Strafen aller Sünden der Menschen will, und doch auch die Erlassung dieser Strafen will: so wäre eine vertretende Genugthuung für die Sünden der Menschen ein sehr schickliches Mittel zur Begnadigung aller Menschen. Aus dem Unterrichte der Schrift, von der von Gott beschlossenen Begnadigung der Menschen, wissen wir, dass er dieses Begnadigungsmittel wirklich erwählt hat: folglich, dass er die Begnadigung der Menschen durch eine vertretende Genugthuung für die Sünden der Menschen will.«

Man trifft aber in der Lehre Jesu keine Sylbe von Belädigung, von gekränkter Ehre und von Aussöhnung Gottes, sondern gerade das Gegentheil an.

Die Lehre von der vertretenden Genugthuung Jesu ist durch die Aussprüche des N. Testamentes veranlasst worden, in welchen es heisst: »Jesus sey für die Sünden der Menschen gestorben, er sey die Versöhnung für der Welt Sünde; er habe sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen, er habe die Menschen durch seinen Tod versöhnt, er habe sich für sie Gott zum Opfer dargebracht, Gott habe unsre Schuld auf ihn geworfen, Gott habe ihn für uns zur Sünde gemacht.« Mit diesen und noch andern ähnlichen Aussprüchen hat es folgende Bewandnis:

Fast durchgängig fürchteten die Menschen, zur Zeit der Geburt Jesu, Gott als einen Tyrannen, den die geringste Übertretung seines Willens zu Wuth und Rache reizte. Sie glaubten ihn

ihn durch Blutvergiessen, durch Gaben und Geschenke, durch Hungern, Dursten und andere selbstgewählte Plagen, zu versöhnen und sich zum Freunde zu machen. Als liebevollen Vater stellte sich ihm höchstens hie und da im Stillen ein Weiser vor; als gleichgütigen Vater aller Menschen vielleicht Keiner. Mehrere Nationen schmeichelten sich, die beste Religion allein zu besitzen, lebten drum in trauriger Absonderung von einander, betrachteten sich gegenseitig als Feinde und als Gegenstände der Verachtung. Kurz, die gewöhnlichen Menschen hatten einen unwürdigen Begriff von Gott und von ihrer Bestimmung, ihnen mangelte Vertrauen und freudige Zuneigung zu ihm, an innere Rechtschaffenheit, an allgemeine Menschenliebe, an wahre Geistesveredlung dachten sie nicht; und von dieser Blindheit hingen Priesteransehen und Priestervortheil ab, die ihr also zu einer mächtigen Stütze, zu einer unüberwindlichen Schutzwehr dienten.

Jesus brach die Scheidewand ab, welche die Menschen von Gott und von einander trennte. Er lehrte frei und unverholen: »Gott ist aller Menschen Freund und Vater; er sorgt für die Heiden nicht minder, als für die Juden; er will nicht von abgesonderten Religionsgesellschaften mit Opfern, Gaben Cerimonien und Gebräuchen, sondern von den Menschen insgesamt, als Brüdern unter einander und seinen Kindern, sie mögen einer, keiner, *) dieser oder jener bürgerlichen Religionssecte anhangen, mit heiliger Gesinnung, mit frommen Absichten, mit so vielen guten Thaten, als sie zu vollbringen vermögen, vor allem mit aufrichtiger Menschenliebe verehret seyn; Jeder Mensch kann; unter allen Umständen, Zuversicht und Vertrauen zu ihm haben; die grössten Sünder dürfen sich seiner Huld und Unterstützung zum Guten getrösten, sobald sie sich aufrichtig bessern; die Menschen leben ewig, sollen, nach ihres Schöpfers Wünschen, ewig glücklich leben.«

*) Joh. 4, 19 bis 21. und 24.

Wer also Jesu Lehre annahm und befolgte, bekam, statt widersinniger Vorstellungen von Gott, die würdigsten Begriffe von ihm; statt niedriger, zu Abneigung und Widerwillen führender Furcht, kindliche Zuversicht und Liebe zu ihm; erhob sich, mit Beiseitsetzung aller Opferreligion und alles Cerimoniegottesdienstes, zu innerer geistiger Verehrung Gottes, gelangte zu Rechtchaffenheit, Frömmigkeit und allgemeiner Menschenliebe; besass Gottes Beyfall, genoss seiner vollen Gnade, wurde sein Freund und der Freund aller Menschen, wurde mit ihm und ihnen ausgesöhnt. Jesus war ein Ver söhner.

Jesus hatte die ursprüngliche, die einzig wahre, die ewige Religion der Natur ans Licht gezogen, und alles lag ihm daran, dass seine Lehre sich fortpflanzte und auf dem Erdboden ausbreitete. Hierzu hatte er einige vertraute Jünger ausersehen, deren redliche Gesinnungen gegen ihn die Wahl rechtfertigten. Indessen beherrschte die guten Menschen der Wahn ihres Volkes: dass

der von diesem erwartete Messias ein mächtiges irdisches Königreich stiften würde, und sie hofften das um so zuversichtlicher von Jesu, den sie für den Messias hielten, je weniger sie zweifelten, selbst in dem neuen Reiche zu ansehnlichen Würden und Gütern zu gelangen. Wie nun einerseits der Traum die wahre Absicht Jesu aus ihren Augen rückte, so vermochte er andererseits gar nicht, sie von der Zaghaftigkeit zu heilen, die sie, bei mancher Gelegenheit, nur zu sehr äusserten. Traurige Aussicht für das Reich, das Jesus aufrichten wollte, das zu seiner Gründung einen von Sinnlichkeit und Vorurtheilen gereinigten Geist, einen Heldenmuth, der jede Gefahr verachtet, erforderte! Überdiess musste Jesus Aufmerksamkeit erregen, wenn er unter seinen Zeitgenossen viele Anhänger finden sollte. Denn so mächtig seine Lehre, bei jeder unpartheiischen Prüfung derselben siegt, so kann sie nicht siegen, wo sie unbenutzt bleibt; wie wenig geschickt und geneigt aber damals fast überall die Gemüther zu einer solchen Prüfung waren, bedarf, um des Vorhergehenden willen,

keines Beweises. Sogar die Apostel Jesu verdienten, nach länger genossenem Unterrichte, den Vorwurf von ihm: »ich habe euch noch viel zu sagen, doch ihr könnet es jetzt nicht tragen.« Jesus durfte kaum die entfernteste Hoffnung unterhalten, sein Unternehmen auszuführen, ob es gleich auch Umstände begünstigten, indem z. B. Juden und Heiden in genauerer Verbindung, als sonst, standen, vom Euphrat bis an den Ebro die griechische Sprache verstanden ward, manche Heiden sich in den Schulen der Juden einfanden und also die Unterweisung der Apostel, die darin als Juden lehren durften, zu hören Gelegenheit hatten.

Bekannt mit dem Schicksal vieler wahren Weisen seines Volkes, und unterrichtet, dass er eine Menge Feinde hatte, die auf seinen Untergang sannnen, sah Jesus seinen Tod voraus auf der Bahn, die er ging. Er näherte sich ihm freiwillig, überzeugt, dass derselbe seine Apostel am besten vom Traume ihres irdischen Königreiches wecken und seiner Lehre die mehreste Aufmerksam-

keit verschaffen würde. Seine Erwartung betrog ihn nicht. Er starb am Kreuz mit einer Würde, die diesen Tod beneidenswert machte. Seine Apostel wurden, nach seinem Abschiede von der Erde, vom Wahne des irdischen Reiches befreit, und in den stärksten Eifer versetzt, seine Lehre zu predigen. *) In die Stelle ihrer Furchtsamkeit trat Muth; den des Todes Anblick nicht erschütterte. Mehrere bei der Hinrichtung Jesu zugegen gewesene Personen nöthigte sein so einziges Betragen im Sterben zu dem Geständniss: »Das war kein gewöhnlicher Mensch.« **) Tausende bekannten sich bald zu seiner Lehre; Provinzen, Königreiche, beträchtliche Theile des Erdbodens traten zu ihr, und unstreitig nahm sie mancher an, weil sich ihre göttliche Kraft an Jesu selbst so herrlich bewiesen hatte. ***) Eine Religion, die ihren

*) Marci 16, 19. 20.

**) Matth. 27, 54. Lucä 23, 47. 48. Johann. 19, 39.

***) Bestände Jemand darauf, diese Ausbreitung wäre durch die Verkündigung seiner

Stifter im Leben unermüdet thätig für Anderer Wohl, und im Sterben gelassen und ruhig über sein eigenes Weh erhält, zieht unsre Aufmerksamkeit auf sich, reizt uns zum Nachdenken über sie, bringt uns ihrer innern Vortreflichkeit auf die Spur. Jesu Tod war ein Tod für seine Lehre.

Deshalb konnte aber dieser Tod auch ein Tod zur Vergebung der Sünden der Menschen und ein Versöhnungstod genannt werden; denn, wäre Jesus nicht so gestorben, so wäre seine Lehre, durch die allein das von ihm gestiftete Gute zu Stande kam, in der Dunkelheit geblieben und in Vergessenheit gerathen, so hätte er sein Unternehmen wenigstens nicht in dem Umfang ausgeführt, zu dem es nun gediehen ist. »Jesus ist zur Vergebung der Sünden der Menschen gestorben, sein Tod ist ein Versöhnungstod, weil Gott ausgesöhnt, weil dessen gekränkte Ehre

Auferstehung bewirkt worden, so dient zur Antwort, dass die letztre doch nicht ohne seinen Tod hätte erfolgen können.

gerettet werden musste;» darin entdeckt die richtige Menschenvernunft keinen Zusammenhang. Im Gegentheil: »Jesus ist zur Vergebung der Sünden der Menschen gestorben, sein Tod ist ein Versöhnungstod, weil die Menschen mit Gott und untereinander ausgesöhnt werden mussten, weil keine Vergebung der Sünden ohne Lebensbesserung möglich ist, weil diese Versöhnung, diese Besserung, zu Jesu Zeit, ohne eine solche Lehre, wie die seinige, sich nicht erwarten liess, und weil seine Lehre seinen Tod mit sich brachte, ihn erforderte;» das hängt natürlich zusammen; und in dem Zusammenhange stellt eigentlich das N. Testament den Tod Jesu als einen Versöhnungstod, als einen Tod zur Vergebung der Sünden der Menschen vor.

1) Jesus sagte Joh. 12, 24 u. folg. »Ich bin ein Weizenkorn, das, wenn es nicht in der Erde erstirbt, Ein Weizenkorn bleibt; wenn es aber erstirbt, viele Früchte trägt. Mit dem Bekenntniss und der Predigt meiner Lehre ist

Lebensaufopferung, mit dieser aber auch ewige Glückseligkeit verknüpft; und mein Amtsgehülfe muss den muthigen Entschluss haben, sich mit mir einem gleichen Schicksal zu unterwerfen. Zwar zittre ich jetzt selbst vor meinem Tode, aber darf ich dich, Vater, um Befreiung von ihm bitten, da ihn meine Absicht erfordert? Nein, Vater, verherrliche dich! Mein Tod wird alle zu mir ziehen.» Er sagte Joh. 16, 17 folg. zu seinen Aposteln: »Es ist euch gut, dass ich zum Vater gehe; denn wenn ich nicht zu ihm hingehe, kommt der Beystand nicht zu euch, der euch in alle Wahrheit leiten wird. Wenn ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden; und wann er kommt, wird er die Juden von ihrem Unglauben an mich und von der eigentlichen Absicht Gottes mit mir überführen, und meine stolzen Verfolger beschämen. »In den beiden Stellen erklärte Jesus offenbar seinen Tod für das Mittel der Erleuchtung seiner Apostel und der Gründung und Verbreitung seiner Lehre.

2) Jesu Erscheinung unter den Menschen rührte nach seiner eigenen Versicherung, Joh. 3, 16. von Gottes grosser Liebe gegen die Menschen her. Paulus sagte, Römer 5, 8. »Gott preiset seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.« Gottes Liebe durfte daher den Menschen nicht erst durch Jesum erworben werden; sie besaßen, vor dessen Erscheinung unter ihnen, Gottes ganze Liebe.

3) Römer 5, 10. und 2 Korinth. 5, 18. 19. wo Paulus absichtlich von der durch Jesum gestifteten Versöhnung zwischen den Menschen und Gott redete, steht ausdrücklich, dass die *Menschen* mit Gott versöhnt worden sind, und geschieht auf keine Weise einer Versöhnung Gottes Erwähnung. Dieser verlangte, nach der zweiten Stelle, so wenig Genugthuung für die bisherigen Menschensünden, dass er sie vielmehr grossmüthig gar nicht zurechnete; und in der erstern heissen auch die Menschen Gottes Feinde.

4) Paulus setzte die durch Jesum gestiftete Versöhnung der Menschen mit Gott in eine angerichtete Lebensbesserung der Menschen. Er sagte z. E. Römer 5, 8 - 10. »Wenn Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, so werden wir vielmehr vor der Strafe bewahrt bleiben, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir versöhnet sind.« Hier steht nämlich *gerecht werden dem Sünder seyn* entgegen und heisst also: ein besserer Mensch werden. Der Apostel erklärte durch den Ausdruck: *wir sind durch Christi Blut gerecht worden*, das vorhergehende: *Christus ist für uns gestorben*, und gebrauchte nachher für dieses: *wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes*. Er verwechselte gerade zu: *wir sind durch Jesu Blut gerecht worden*, mit dem am Schlusse des roten Verses befindlichen *wir sind versöhnet*. Sonach waren ihm die beiden letztern Ausdrücke gleich-

geltend; und er setzte die durch Jesum zu Stande gebrachte Versöhnung der Menschen mit Gott in eine angerichtete Lebensbesserung. Dies bestätigt auch der Umstand, dass Paulus hier *Sünder seyn* und *Feinde seyn* mit einander verwechselte und die Feindschaft, als aufgehoben durch die von Jesu gestiftete Versöhnung, vorstellte.

5) Nach einer Menge Stellen des N. Testaments war die Hauptabsicht des Todes Jesu: Sinnesbesserung, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit der Menschen; und Johannes verwechselte 1 Joh. 1, 9. nach der Sprache der Propheten des A. Testaments, *) *Vergebung der Sünden mit Reinigung von aller Untugend*. Nie konnte aber, füge ich hinzu, Jesu Tod unmittelbar, wie durch einen Zauberschlag, solche Besserung hervorbringen. Das Sterben eines Menschen, er sey noch so heilig, hat an sich keine moralische Besserungskraft für einen andern Menschen; es bekommt sie erst in Verbindung mit

*) Jerem. 33, 8:

bessernden Betrachtungen von Seiten des letztern; ob es gleich diese Betrachtungen herbeizuführen geschickt ist. Jesu Tod vermag also lediglich durch Jesu Lehre, durch die Erwägung: »dass Jesus für seine Lehre gestorben sey, die so ernstlich auf Besserung dringt,« einen Sünder zu bessern.

6) Paulus schrieb 2 Korinth. 5, 18-21. »Alles das Gute verdanken wir Gott, der uns mit sich selbst durch Christum versöhnt und uns Aposteln die weitere Verbreitung der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott hat die Menschen mit sich selbst durch Christum ausgesöhnt, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, und hat die Bekanntmachung dessen unter uns festgesetzt. Das verkündigen wir euch also an Christus statt, als wenn Gott durch uns zu Euch redete; wir bitten an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott, der den Gerechten für uns als einen Sünder hat behandeln lassen, damit wir selbst gute, ihm gefällige Menschen würden.« Nach dieser Stelle sollten durch die Apostel Menschen mit Gott

versöhnt werden; und die Apostel konnten doch das *nur* durch ihre Lehre, zum Beweise, dass die Versöhnung auch durch Lehre angefangen, eingeleitet worden ist, zumal wegen des Zusatzes: »Gott liess Jesum als einen Sünder behandeln, damit wir selbst fromme Menschen würden.« Der nämliche Apostel sagte Kol. 1, 22. 23. »Jesus hat euch versöhnet durch seinen Tod, auf dass er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst, *so ihr anders im Christenthum gegründet bleibet und euch nicht abwenden lasset von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt.*« Hier erklärte Paulus entscheidend die Lehre Jesu für das einzige Mittel zur Erreichung der Absicht des Todes Jesu. *)

7) Jesus sagte Luc. 24, 46. 47. »Christus musste leiden und auferstehn von den Todten und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.« Die

*) Auch Ephes. 2, 13-17. gehört hieher.

Vergebung der Sünden sollte also auf den bessern Sinn folgen; diesen sollte die Lehre erzeugen; und der sollte der Tod vorangehen.

8) Der Apostel Johannes setzte, K. 11, 52. seiner evangelischen Geschichte, also wenigstens 36 Jahre nach Jesu Tod, dessen Hauptabsicht in eine Zusammenbringung der zerstreuten Kinder Gottes; und wenn er dabei sagte: »Jesus hätte für das jüdische Volk sterben müssen, so dachte er *hier* an nichts weniger, als an die Lehre von der vertretenden Genugthuung.

Indessen erwarteten die Juden, dass der Messias, durch sein Leiden für ihre Sünde büßen, und Gott mit ihnen ausöhnen würde. Wahrscheinlich haben die von Moses verordneten Versöhnopfer, so wie der Bock, der jährlich die gesammte Sünde des jüdischen Volkes in die Wüste tragen sollte, diese Idee, oder doch zuerst den Hauptbegriff von stellvertretenden Leiden gerechter Personen für Sünder hervorgebracht; denn die Juden dachten

wenigstens *) bald bey jenen Versöhnungen ein stellvertretendes Leiden der Opferthiere, sahen auch zeitig den Messias als das Gegenbild von diesen an. Gewiss redete Jesaias im 53sten Kap. vom stellvertretenden Leiden eines Frommen für Sünder; und in den Schriften der ältern Rabbinen findet man häufig erwähnt, das die Frommen einen Theil der Sünden der übrigen Menschen auf sich nähmen, und an deren Statt sich strafen liessen. Die Juden deuteten lange vor Jesu Zeit jenes Kapitel des Jesaias auf den Messias; können also, wenn dort der erwähnte Hauptbegriff zum Grunde liegt, durch solchen auf ein stellvertretendes Leiden des Messias für sie geleitet worden seyn, und mit der Vorstellung von dieser vikarischen Genugthuung hing der Glaube, dass

*) Semler scheint in seinen Anmerkungen zu Sykes Versuch über die Natur, Absicht und den Ursprung der Opfer, ein solch stellvertretendes Leiden als wirklichen Zweck dieser Opfer betrachtet und erwiesen zu haben, wofür es Sykes nicht anerkannt, jedoch zugestanden hatte, dass es allgemein dafür angenommen worden wäre.

dass der Messias den mosaischen Opferdienst abschaffen würde, zusammen. »Gott machte einen Vertrag mit dem Messias — so lautet eine alte jüdische Erzählung — und sagte: »Diese Seelen, die bei dir sind, werden dich unter ein eisernes Joch spannen, sie werden es mit dir machen, wie man mit einem Kalbe zu thun pflegt, sie werden deinen Athem unter dem Joche ersticken, und um ihrer Missethat willen wird deine Zunge am Gaumen kleben. Gefällt dir das?« Der Messias sagte zum heiligen, hochgelobten Gott: »Ich nehme solches über mich, und zwar mit der Bedingung: dass kein Israelit umkomme, und dass nicht allein die, welche zu meiner Zeit leben, sollen seelig werden, sondern auch die, welche von Adam bis auf dieselbe Zeit gestorben sind; und nicht allein diese, sondern auch die unzeitigen Geburten, welche zu meiner Zeit da seyn werden; und nicht allein diese, sondern auch die, welche du dir zu erschaffen vorgenommen, und nicht erschaffen hast. *)

*) Pesikta Rabbati. Auch im Jalkuth Schimoni wird der Messias als der Versöh-

Eben da, wo diese Erzählung aufgezeichnet ist, heisst es: »Unsre Rabbiner lehren, dass die Patriarchen in der künftigen Zeit aufstehen und zum Messias sagen werden: »O Messia, unsre Gerechtigkeit! wenn wir gleich deine Väter sind, so bist du doch besser, als wir, weil du die Sünden unsrer Kinder getragen und harte und schwere Leiden erduldet hast. Du bist den Heiden ein Spott und ein Gelächter worden um Israels willen. Du hast in Finsterniss und Dunkelheit gesessen. Deine Augen haben das Licht nicht gesehen und dein Licht ist bei dir geblieben. Dein Leib ist ausgedorret, wie ein Holz. Deine Augen sind vom Fasten verdunkelt; und deine Kräfte sind vertrocknet, wie Scherben. Alles um der Sünden unserer Kinder willen. Ist es dein Wille, dass unsere Kinder das Gute geniessen sollen, welches Gott den Kindern Israels erzeugt hat?» Der Messias wird antworten: »Ihr Patriarchen, was ich gethan habe, das habe ich nur euch

ner seines Schöpfers und der Menschen vorgestellt.

und euren Kindern zum Besten gethan, damit sie das Gute geniessen sollen, womit Gott sie seegnet.» Die Patriarchen werden antworten: »O Messia, unsere Gerechtigkeit, sey uns gnädig! denn du hast deinen Schöpfer mit uns versöhnt.« Da nun den Aposteln Jesu, wie ihm, daran lag, die jüdische Nation zu überzeugen: dass er der im A. T. verheissene Messias wäre, da sie besonders den mosaischen Opferdienst zu verdrängen suchten, weil er in der That der wahren Religion schadete; und da ihm der gewöhnliche Jude zu sehr anhieng, um ihn sofort aufzugeben, auch der von ihm hergenommenen Sprache gewohnt war: so stellten sie den Tod Jesu als das Opfer vor, welches er ein für allemal zur Versöhnung aller Sünden der Menschen Gott dargebracht hätte, welches allen fernern Opferdienst überflüssig machte; welches aber auch, seines höhern Werthes wegen, als eine doppelt starke Aufforderung zur Frömmigkeit betrachtet werden müsste, um welches willen sich die Menschen selbst, in einem beständig heiligen und tugendhaften Wandel,

Gott hingeben und zum Opfer darbringen sollten. Diese Anschliessung an Nationalbegriffe erblickt man, sammt den letztern selbst, deutlich im Brief an die Ebräer, wo der Verfasser als jüdischer Theolog redete, frühere Meinungen zu Pramissen annahm, und mit Christen zu thun hatte, die sich schlechterdings nicht vom jüdischen Gottesdienst loszureissen vermochten. *) Diese Anschliessung wird dadurch entschieden, das Jesus in keinem seiner Vorträge seinen Tod als ein solches Opfer und als einen Versöhnungstod, **) sondern geradehin Rückkehr zu Gott und zur Tugend, ohne etwas andres, als

*) Es ist hier kein Zirkel im Beweise, denn es fällt leicht, in dem Briefe alte jüdische Theologie und Herablassung zur Schwachheit zu unterscheiden.

**) Wenn Jesus sagte: sein Blut werde zur Vergebung der Sünden der Menschen vergossen werden, so sagte er das bloss in Privatunterredungen mit seinen Aposteln; so dachte er da gewiss seinen Tod und die Vergebung der Sünden in dem Zusammenhang, in welchem er beides Luc. 24, 46. 47. dachte, so liess er sich da höchstens auch zu Schwachen herab.

das einzige, unabänderliche, hinreichende und nur erforderliche Mittel zur Erlangung der göttlichen Gnade vorstellte, *) und dass sich die Apostel jener ihnen eignen Nebenvorstellung vom Tode Jesu allein bei Judenchristen und nicht bei Heiden bedienten. Diese Anschliessung erklärt aber vollends die neutestamentischen Aussprüche, die ich als Veranlassung zur Lehre von der vertretenden Genugthuung Jesu aufgeführt habe; und wie kann man also aus einem unter ihnen, wie sogar aus denen, die eines vertretenden Leidens Jesu gedenken, **) die Wirklichkeit dieses Leidens erweisen?

Die Juden glaubten, wenigstens in den spätern Zeiten, eine von Adam auf alle übrige Menschen fortgeerbte,

*) Luc. 15. Der Vater wartete nicht einmal die Bitte des Sohns um Gnade ab, er silte vielmehr diesem mit der Begnadigung entgegen.

**) Z. E. Er ist die Versöhnung für der Welt Sünde; Gott hat unsre Schuld auf ihn geworfen; Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht.

unwiderstehliche Neigung zur Sünde. Der unächte Esra schrieb dessen Fall und erster Sünde den Abfall des ganzen Menschengeschlechtes von der Tugend und die Verdammniss desselben deutlich zu. *) Er sagte im vierten Buch K. 3, 7. zu Gott: »Du gebotest dem Adam, deinen Weg zu lieben, den übertrat er, und du sprachest das Urtheil des Todes über ihn und sein ganzes Geschlecht.« K. 4, 30. sagte der Engel Uriel: »In Adams Herz ist zuerst ein Korn böses Samens gesäet worden; wie viel Gottlosigkeit hat es bis auf diese Zeit gebracht, und wie viel wird es noch bringen, bis man damit in die Tenne kommt?« K. 7, 46-48. sagte jener Esra wieder: »Es ist meine erste und letzte Rede, dass es besser gewesen wäre, Gott hätte dem Adam nie das Erdreich gegeben, oder, da ers ihm gegeben hatte, dass er ihm die Sünde gewehret hätte. Denn was nützet es doch den Menschen, dass sie hie ein küm-

*) Die Unächtheit des Buches, und ob es vor, oder bald nach Jesu Zeit verfertigt worden ist, thut hier nichts zur Sache.

merliches Leben führen, und nach dem Tode der ewigen Strafe gewärtig seyn sollen? Ach Adam, was hast du gethan? Denn als du sündigtest, gerieth der Fall nicht allein über dich, sondern auch über uns, die wir von dir hergekommen sind.» An diese rabbinische Vorstellung scheint sich Paulus Röm. 5, 12. flg., wo man die Lehre von der Erbsünde nicht wohl verkennen kann, angeschlossen zu haben.

Der Beweis für die unmittelbare Eingebung der heiligen Schrift von Gott lautet also:

Jesus hat Joh. 5, 39. Matth. 5, 17. Joh. 10, 35. die Schriften des A. Testaments für eine nähere oder unmittelbare Offenbarung Gottes erklärt: er hat Matth. 4, 4. 7. 10. K. 22, 29. 31. und sonst noch Be-
weise aus ihnen entlehnt, und Luk. 18, 31. K. 24, 44. eine darin vorhandene Vorherverkündigung seiner Begebenheiten behauptet. Hier-
nächst hat er Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 16. 17. 26. K. 16, 13.

seinen Aposteln eine göttliche Offenbarung und Eingebung aller von ihnen vorzutragenden Wahrheiten verheissen, so wie Matth. 16, 18. 19. K. 18, 18. Joh. 20, 22. 23. ihren künftigen Lehren Untrüglichkeit und allgemeine Verbindlichkeit zugesignet, folglich zum Voraus alle von ihnen ausgefertigten Schriften, oder das N. Testament für eine nähere Offenbarung Gottes an die Menschen erklärt. Ferner haben Petrus und Paulus, der erstere 2 Petri 1, 21. und der letztere 2 Timoth. 3, 16. einen übernatürlichen Ursprung des A. T. bezeugt. Die Verfasser der heiligen Schrift haben Wunder gethan und geweissagt. Alles in der Schrift vereinigt sich zu einerlei Lehrbegriff und Gottesdienst, zu einer durchaus vortreflichen Religionslehre, welche Übereinstimmung und Vollkommenheit, bei der grossen Verschiedenheit und Entfernung der Verfasser von einander, bei ihren geringen Fähigkeiten, sich ohne eine gemeinschaftliche göttliche Regierung und Er-

leuchtung des Verstandes derselben nicht wohl begreifen lässt.»

Ich will diess näher beleuchten.

Ein übernatürlicher Ursprung der heiligen Schrift wäre ein historisches Faktum gewesen, dessen Wirklichkeit von einem höhern Wesen, als einem blossen Menschen, hätte versichert werden müssen; indem kein menschlicher Verstand für sich allein hinreicht, sie auf irgend eine Weise zu erkennen, sie zuverlässig woraus zu folgern und zu schliessen, sich selbst und andere von ihr zu überzeugen. Menschen, die nichts weniger, als göttlich inspirirt zu seyn glauben, denen niemand dergleichen zutraut, bekommen in gewissen Stimmungen der Seele, in vertraulichen Gesprächen, beim einsamen Verfolge der Wahrheit, oft während der Beschäftigung mit ganz anders gearteten Dingen, plötzlich einen Aufschluss, den sie vorher nie in ihrer Seele bemerkten, der mit ihrem bisherigen Wissen in keinem Zusammenhange zu stehen scheint, es gleichsam verdunkelt und sie über

sich selbst erhebt. Wer, ausser dem Allwissenden, durchschaut die ganze Regierungsordnung, die unzähligen Verkettungen von Wirkungen und Ursachen im unermesslichen Reiche der Wahrheit? Wie vermag man ohne diese Einsicht natürliche und übernatürliche Gedankenerzeugung und Entwicklung von einander zu unterscheiden? Und welcher sich überlassene Mensch kann sonach im vorliegenden Falle mit Gewissheit urtheilen? Man trifft aber nirgends eine untrügliche Versicherung von einer übernatürlichen Hervorbringung der heiligen Schrift an; die Bibel selbst erwähnt eines solchen Vorganges nicht, wollte man auch in Ansehung ihrer eine Ausnahme von der Regel machen; »Niemand darf in seiner eignen Sache zeugen.«

Jesus sagte Joh. 5, 39. zu einigen Juden: »Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, durch sie ewig glücklich zu werden.« Matth. 5, 17. »Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten abzuschaffen.« Joh. 10, 35. »Die Schrift kann nicht gebrochen werden.«

Hier sehe ich so wenig etwas von einem übernatürlichen Ursprunge des A. Testaments, als wann es Jesus zum Beweise und zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung oder sonst eines Satzes gebrauchte. Er bewies alsdann aus eingestandenenen Prämissen, oder ad hominem. Er verhiess Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 16. 17. 26. 16, 13. seinen Aposteln einen höhern Grad von göttlicher Erleuchtung, ohne über die Art der Mittheilung derselben etwas zu bestimmen; und ertheilte ihnen Joh. 20, 21-23. Matth. 16, 18. 19. 18, 18. eine solche Vollmacht, zu lehren und seine Religion auszubreiten, als er selbst gehabt hätte; denn in den letztern sich einander erklärenden Stellen ist gar nicht von dem, was wir gemeiniglich Absolution nennen, die Rede, sondern Sünde bedeutet Unglauben in ihnen und sie heissen in unserer Sprache: »Ich übergebe euch hiermit das evangelische Predigtamt, die ihr für Gläubige erkennet und unter meine Bekenner aufnehmet, die sollen auch von mir dafür erkannt werden, und die ihr nicht dafür erkennet, die werde ich

ebenfalls nicht dafür erkennen.» *) Petrus und Paulus hätten einen übernatürlichen Ursprung des A. Testaments nur bei einer eignen gleichen Erleuchtung untrüglich bezeugen können, der jedoch aller Beweis mangelt; und aus den beiden so eben angeführten Aussprüchen von ihnen folgt bloss, dass die heiligen Bücher des A. Testaments, unter einer besondern Mitwirkung oder Einwirkung Gottes, aufgezeichnet worden sind. »Wenn das A. Testament« heisst es sehr wahr in Tellers Wörterbuch, S. 164. »2 Timoth. 3, 16. als von Gott eingegeben beschrieben wird, so kann diese allgemeine Anzeige wohl nicht sprachrichtiger erklärt werden, als aus Hiob 32, 8. der zweiten Hälfte, wo das Hebräische *Odem des Allmächtigen*, wie Luther übersetzt, oder genauer, der *Anhauch des Allmächtigen*, mit dem Worte, das der Apostel hier gebraucht, gleichgeltend ist, und der griechische Übersetzer auch das damit verwandte Nennwort gebraucht hat.

*) Tellers Wörterbuch S. 448. 316. 373. 183. 418. Dessen Religion der Vollkommnern, S. 14. 15.

— Alles Geistige Gute kommt von Gott, zu dem es führt; es ist so fromm als richtig gedacht, sich nach der ältesten Philosophie es als etwas von Gott dem Menschen Eingehauchtes vorzustellen. Aber so ist es auch allein Gottes Sache, das Maas zu bestimmen, nach welchem er dieses geistige Gute einem Moses, Josua, Petrus oder Paulus mitgetheilt hat. Paulus selbst thut es nicht.» Den Satz »wer Wunder thut und prophezeit, ist in Religions- sachen untrüglich;» widerlegt die heilige Schrift selbst. 5 B. 13, 1-3. wird ausdrücklich versichert: dass ein wirklicher Wunderthäter Abgötterei lehren könne, und Jesus legte Matth. 24, 24. falschen Religionslehrern die Kraft, grosse Wunder zu verrichten, bei. *) Jonas prophezeihte und betete nachher ganz ungöttlich zu Gott. Petrus krankte, neben seiner Wunderkraft, an dem Vorurtheil, dass Gott die Juden vorzugsweise vor andern Menschen liebte; dass ein Jude nicht mit Heiden umgehen dürfte. **) Die Entfernung der

*) Auch Matth. 7, 22. gehört hieher.

**) Apostelgesch. 3, 9. 10, 28.

Verfasser der heiligen Schrift von einander war eine Zeitentfernung; dem spätern standen die Schriften des frühern offen. Wer darf einen Moses, Josua, David, Salomon, Jesaias und andre Verfasser des A. Testaments zu den Menschen von geringern Fähigkeiten zählen? Auch die Apostel Jesu bestanden nicht, wie man gewöhnlich sagt, bloss aus Fischern und ungelehrten Leuten; nur ein paar von ihnen haben das Fischerhandwerk getrieben; Paulus, der zur ersten Ausbreitung des Christenthums ausserordentlich viel beigetragen hat, und sein beständiger Gefährte Lukas besaßen eigentlich gelehrte Kenntniss; und gehörten gleich die übrigen wahrscheinlich insgesamt zur Volksklasse, so mußten sie deswegen doch nicht unwissend, nicht vom gesunden Menschenverstande, nicht von aller Lehrgeschicklichkeit ausgeschlossen seyn. Es wurde damals in den niedern jüdischen Schulen jüdische Religion gelehrt, so, dass es diesen Ungelahrten nicht an Gelegenheit fehlte, sich Vorkenntniss zu ihrem nachherigen Amte zu erwerben. Doch, fast möcht' ich

hinzufügen: Wehe der in der Bibel enthaltenen Religionslehre, hätte sie lauter schulgerechte Gelehrte zu Verfassern gehabt! Dann wäre sie wahrscheinlich noch mehr durch Nationaltheologie, Systemphilosophie und Grübeley verunstaltet worden, als schon geschehen ist.

Man hat, meines Erachtens, Göttlichkeit, göttliche Eingebung, unmittelbare oder übernatürliche Offenbarung der heiligen Schrift und Göttlichkeit der in ihr enthaltenen Religionslehre verwechselt. Bloss die letztere nannten Jesus und seine Apostel göttlich; denn Joh. 5, 39. gründete der erstere die Autorität des A. Testaments darauf, dass es ewig glücklich machte, und schränkte sie dadurch in so weit ein, als es das thäte; und 1 Timoth. 3, 16. begränzte Paulus die Eingebung der heiligen Schrift auf ihre Nützlichkeit zur Belehrung im Guten, zur Besserung. Was aber geradezu zur Belehrung und Seeligkeit unterwies, liegt im Gebiete der Religion. Die Erleuchtung, die Jesus seinen Aposteln ver-

hiess, verhiess er ihnen allein als Lehrern; so wie er Joh. 7, 16. 17. und in allen Stellen, wo er von seiner göttlichen Erleuchtung sprach, sich als den Lehrer ansah. In der nur genannten Stelle that er, wie schon gesagt, aus dem blossen Inhalt seiner Lehre ihre Göttlichkeit dar; aus ihm und nicht aus Wundern wollte er diese hauptsächlich erkannt wissen, da er Joh. 4, 48. gleichsam im Eifer sagte: »Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht. Er betrachtete mithin gar nicht die von ihm verrichteten Wunder als eigentliche Beweise seiner Lehre. Aus dem blossen Inhalt seiner Lehre folgt ihre Göttlichkeit unwiderleglich, so, dass solche im Geringsten nicht eines Beweises aus Wundern und Weissagungen und eines Zeugnisses von aussen her bedarf. Das N. Testament entscheidet indessen fast, dass Jesus und seine Apostel natürlich die Einsicht erlangt haben, durch welche sie sich unter ihren Zeitgenossen auszeichneten.

Ganz recht sagte Jesus: »Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der

der mich gesandthat, ganz recht schrieb er alles Gute, das er stiftete und beabsichtigte Gott zu; von dem alle gute und vollkommene Gabe herkommt. Jedoch bedient sich dieser allezeit natürlicher Hülfsmittel und Zwischenursachen, wann er Gutes erzeugt; indem der Weg die Summe des Guten ungemein vermehrt, indem er allein zum Ziele der Schöpfung, zur grössten Summe des Guten, führt. Gott giebt uns z. E. Lebensunterhalt durch Arbeit, weil sie ihrer Natur nach Kräfte, Geschicklichkeit, ruhigen Schlaf, Gesundheit, Wohlgeschmack und Frohsinn gewährt, und weil wir diese Güter bey Müssiggang zu oft und zu sehr, ja zum Theil ganz entbehren müssten. Gott unterrichtet und bildet die Menschen zu ihrer Glückseeligkeit, durch Menschen, allmählig, weil sie bey der entgegengesetzten Art des Unterrichtes wohl einzelne Kenntnisse und Vorstellungen, aber nicht Verstand, nicht die Kraft selbst zu denken, nicht innern Werth, nicht eigentliche Tugend bekommen, nicht das einzig süsse Vergnüen fühlen könnten, das aus Geistesthätigkeit, aus

H

Geisteswachsthum, aus eigener Erforschung und Entdeckung der Wahrheit entspringt. Höchst wahrscheinlich hat also Gott auch Jesum und die Apostel nicht anders erleuchtet und gebildet; denn warum hätte er so grossen Menschenwohlthätern die grösste Wohlthat, wahre Weisheit und Tugend, und die Freude, sie mit eignem Fleiss errungen zu haben, vorenthalten? Es lebten zu Jesu Zeit unter seinen Glaubensgenossen genug Männer, durch die Gott ihn zu dem hinleiten konnte, was das Göttliche, das ewig Göttliche seiner Lehre ausmacht. Dieses ist in den Schriften des A. Testaments enthalten, die Jesus genau kannte, wovon seine Lehrvorträge zeugen. Wir ehren überdiess Jesum weit mehr, wenn wir seine Erleuchtung und Geistesbildung den gewöhnlichen natürlichen Gang der Entwicklung der Menschen nehmen lassen, weil er dabey selbstthätig bleibt; als wenn wir sie von einer übernatürlichen Einwirkung herleiten, wozu nichts uns nöthigt, wobey uns grosse Schwierigkeiten aufstossen, wobey wir Jesu alles persönliche Verdienst rauben, ihn

in ein bloss leidendes und todtes Werkzeug verwandeln. Nach des Evangelisten Lukas Erzählung *) benutzte Jesus den Unterricht der jüdischen Religionslehrer, und gelangte nach und nach zu Weisheit und Tugend. Unter übernatürlicher Erleuchtung denkt man nicht nach und nach erfolgende Entwicklung, sondern plötzlichen unwiderstehlichen Einschub abgerissener isolirter Vorstellungen in die Seele. Die Versicherung des Lukas »Jesus wurde stark im Geist und mit Weisheit erfüllet, Gottes Gnade war bey ihm, er nahm zu an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen« heisst daher: Jesus wuchs, durch empfangenen guten Unterricht, durch Lernbegierde, durch Aufmerksamkeit und Nachdenken, durch Beschäftigung mit sich selbst, durch fortgesetzte Übung und Ausbesserung seiner Geisteskräfte und Gesinnungen, von Tage zu Tage an Verstand, Frömmigkeit und Tugend; ob gleich Gott, zu seiner besondern natürlichen Erleuchtung, Ursachen herbey führte und auf

H 2

*) Luk. 2, 40 — 52.

einen Punkt lenkte, die sich nicht in seiner Gewalt, oder in seinem Gesichtskreise befanden. Diese Vorstellung liegt bey dem Neutestamentischen Ausspruche zum Grunde »Wie wohl Jesus Gottes Sohn war, hat er doch *durch das, was er litte, Gehorsam gelernt*, und da er ist vollendet worden, ist er Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur Seeligkeit geworden *).« Leiden und Widerstand bilden den menschlichen Geist vorzüglich, wenn er nicht an einer solchen Schwäche krankt, dass er ihnen beim ersten Anblick unterliegt; sie reizen uns zum Nachdenken sie zu entfernen; sie üben und vergrößern sonach unsre wichtigste Kraft, unsern Verstand, der ohne sie vielleicht unangebaut bliebe; nur ihnen verdanken wir festen Muth, Entschlossenheit, Furchtlosigkeit; sie vermindern unsern Kummer, indem sie uns vom Vergänglichen, das unsern meisten Kummer erzeugt, abziehen, und zum unvergänglichen Guten, das nie betrübt, hin erheben; und so sind sie zugleich ein natürliches Mittel, Gehorsam gegen Gott, zuver-

*) Hebr. 5, 8. 9.

sichtliches Vertrauen auf ihn, völlige Ergebung in seine Rathschlüsse, zu lehren, zu befestigen, zu vollenden. Wenn Jesus im Ernst zu der Kananiterin sagte »Ich bin nur zu den verlorne Schaafen des Hauses Israel gesandt; es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brod nehme und es den Hunden vorwerfe,« so schickte sich die schöne Gegenantwort der Bekümmerten ungemein gut, in seinem gefühlvollen edeln Herzen den Gedanken, dass die Heiden den Juden in der Gnade Gottes nachständen, bis auf die letzte Wurzel auszurotten. Nach Apostelgesch. 10, 28 - 34. ward Petrus, durch den Anblick einer rechtschaffenen heidnischen Familie, von diesem Vorurtheil geheilt. Paulus wurde, nach Kap. 9, 22. jener Geschichte, immer mehr und mehr im Christenthum gestärkt; getraute sich, nach Kap. 15, 2. ohne den Rath der übrigen Apostel nicht, eine fürs Christenthum wichtige Frage zu beantworten, und versicherte, Gal. 2, 11 - 14. dass er den Petrus, wegen eines der guten Sache desselben zuwiderlaufenden Benehmens, hätte zurecht weisen

müssen. Hieher gehört noch, dass er 1 Korinth. 10, 15. als Lehrer, sagte: »Als zu Verständigen rede ich zu euch, *beurtheilet*, was ich sage« und 1 Thesal. 5, 21. »Prüfet *Alles* und das Gute behaltet.«

Viele Aussprüche Jesu und seiner Apostel stehen wörtlich im A. Testament, und in andern frühen Schriften der Juden. Ja, fast seine sämtlichen Sprichwörter, Gleichnisse, Redensarten und Ausdrücke, selbst die von ihm vorzugsweise gebrauchte Benennung seiner Religionsanstalten, *das Himmelreich*, trifft man in den letztern Büchern an. Mendelssohn hat mit Recht gesagt »Genau untersucht, stimmt alles in den Reden und Handlungen Jesu nicht nur mit der Schrift, sondern auch mit der Überlieferung völlig überein.« Wer hier sämtliche Vergleichungsquellen zur Hand und dabey die nöthige Unbefangenheit hat, dem wird das zur Genüge einleuchten. Ich will jedoch um der Wichtigkeit der Folge willen, den Beweis davon durch einige Exempel führen, und ich darf Ihnen, Hochgeschätz-

ter, nicht sagen, für wen ich ihn führe. Auf das A. Testament werde ich die Vergleichung nicht ausdehnen, weil jeder, den sie interessirt, sie selbst damit anstellen kann. Die versprochenen Beispiele sind folgende:

Himmelreich. Reich Gottes.

Bamidbar Rabba. Als Jacob seine Söhne geseegnet und ihnen den Weg Gottes empfohlen hatte, empfingen sie das Himmelreich.

Schemoth Rabba. Als die Israeliten am Berge Sinai standen, empfingen sie das Reich Gottes.

Zohar Genes. Wenn sich jemand schlafen legt, muss er erst das Himmelreich überkommen, hernach bete er.

Devarim Rabba. Wer gehend betet, muss das Himmelreich stehend empfangen.

Matth. 5, 7.

Talm. Schabbath. Wer Menschen Barmherzigkeit erweist, dem wird Gott Barmherzigkeit erweisen.

Kap. 5, 18.

Midrasch *Schir Haschirim*. R. Alexander hat gesagt: wenn alle Menschen auf der Erde sich vereinigten, Jod, den kleinsten Buchstaben aus dem Gesetz auszulöschen, so würden sie es nicht vermögen.

Talm. *Sanhedrin*. Das B. Deuteronomion warf sich vor Gott nieder und sagte: Herr der Welt, du hast dein Gesetz in mich geschrieben; ein Testament aber, das in einem seiner Theile unkräftig ist, ist ganz unkräftig. Sieh, Salomon will aus mir ein Jod auslöschten. Gott antwortete: Salomon, und tausend seines Gleichen werden vergehen, doch von dir soll kein Wörtchen vergehen.

V. 22.

Zohar über Exod. R. Hiskia hat gesagt: wer seinen Nächsten einen Gottlosen nennt, fährt in die Hölle.

V. 28.

Talm. *Hieros. Challa*. Wer die Ferse eines Weibes ansieht, ist gleich

dem, der sie nackend sieht, ist gleich dem, der mit ihr die Ehe bricht.

Bammidbar Rabba. Zur Zeit, da der Mensch zu sündigen gedenkt, ist er so schuldig, als hätte er schon wider Gott gesündigt.

V. 30.

Talm. *Nidda.* R. Tarphon hat gesagt: wer sich eine unzüchtige Betastung erlaubt, dessen Hand werde abgehauen — Es wäre ihm besser, dass sein Bauch aufgeschnitten würde, als dass er in die Grube des Verderbens hinunter fahre.

V. 34, sqq.

Bammidbar Rabba. Wegen eines wahren, aber unnützen Eides sind 2000 Städte zerstört worden; denn einer sagte zum Andern: Ich will diess oder jenes an diesem oder jenem Orte essen und trinken und schwur dazu.

Maimonides im Kommentar über den Tr. *Peah*: Die Weisen handeln wahrhaft und getreu mit einander. Ein

Ja, Ja und ein Nein, Nein ist unter ihnen hinreichend.

V. 39.

Talm. *Bava Mezia*. Es ist ein Denk-
spruch der Rabbiner: Wenn dein Näch-
ster dich einen Esel nennt, so lege dir
auch einen Eselssattel auf.

V. 42.

T. *Schabbath*. R. Abba sagte, dass
er von R. Simeon gehört habe: der ist
grösser, welcher leihet, als der, wel-
cher Allmosen giebt; und grösser als
dieser ist, wer seinen Reisebündel weg-
wirft.

V. 44.

Schabbath. Unsre Rabbiner über-
lieferten uns Folgendes: Die, welche
geschmäht werden, und Niemand schmä-
hen, Beschimpfungen erdulden und sie
nicht erwiedern, die Menschen lieben
und sich der Züchtigung freuen, sind
diejenigen, von welchen die Schrift
sagt »die ihn lieben, sind der Sonne
gleich, die in ihrer Pracht aufgeht.

T. *Sanhedrin*. R. Juda hat von Raf gehört: Man sagt im Sprüchwort »dulde es, wenn Andere dir fluchen, aber fluche Andern nicht.

Matth. 6, 1.

Talm. *Bava Batra*. R. Eleaser hat gesagt: Wer Allmosen im Verborgenen giebt, ist grösser, als unser Lehrer Moses, denn von dem stehet geschrieben »ich habe mich vor dem Zorn und Grimm gefürchtet« von dem aber, der heimlich Allmosen giebt, ist geschrieben »ein heimliches Geschenk stillt den Zorn.«

Ketubot. Nikodemus Gerions Sohn hat Allmosen gegeben. Die Überlieferung sagt von ihm, dass, wenn er aus seinem Hause in die Schule gegangen wäre, er seinen Weg mit Kleidern hätte bedecken lassen, welche alsdann die Armen zusammen gewickelt und als ein Allmosen empfangen hätten. Wenn du willst, will ich sagen, dass er deswegen mit diesen Allmosen sich kein Verdienst erworben habe, weil er sie aus Ehrsucht gab, oder wenn du lieber willst, will ich sagen, dass er sie nicht auf die Art, wie es sich gebührte, gab.

V. 7.

Berachot. Der Mensch soll immer wenig Worte vor dem Angesicht Gottes machen.

V. 9. 10.

Die Formel »Vater unser, der du bist in den Himmeln« kommt oft im Talmud vor, S. *Sota*, *Joma*, *Maaserot*; nicht weniger die Redensart: Gottes Nahmen heiligen. In dem Gebet Kiddusch, welches die Juden für das heiligste halten, befindet sich die Bitte: Sein grosser Name werde in der Welt, die er nach seinem Wohlgefallen erschaffen hat, verherrlicht und geheiligt! Er mache, dass sein Reich regiere!

Berachot. Dasjenige Gebet, worin nichts vom Namen und Reiche Gottes vorkommt, ist kein Gebet. R. Johanan hat gesagt: die Worte Deuter. 26. 13. bedeuten »Ich habe keine Übertretung begangen, dass ich dir nicht Dank sagte, ich habe nicht vergessen, (im Gebet) deines Namens und Reiches zu gedenken.

Berachot. »Lass uns nicht in die Gewalt der Sünde und in die Gewalt der Versuchung kommen!«

»Lass über mich die böse Art nicht herrschen, und erlöse uns vom Satan!«

In andern Gebetsformeln »Befrey und erlöse uns vom bösen Widersacher und von der Begehung eines bösen Werks!«

V. 11. 31. 34.

Mechilta. Derjenige, der den Tag erschaffen hat, hat auch seine Speise geschaffen. Daher sagte R. Elieser: Wer heut zu essen hat, und sagt: was werde ich morgen essen? ist ein Kleingläubiger.

Dieser Überlieferung geschieht auch im Tr. *Sota* Erwähnung.

Zohar über Exod. Alle Kinder der Welt heben ihre Augen zu dem heiligen hochgelobten Gott auf. Auch alle Gläubigen bitten ihn täglich um ihre Speise. Warum? Wer Gott um die Nahrung bittet, ist Ursach, dass die Welt täglich seinen Seegen empfängt.

Darum soll der Mensch auf den künftigen Tag keine Speise kochen. — Wer nur für den heutigen Tag um Unterhalt bittet, ist ein gläubiger Mensch.

Schemoth Rabba über 2. B. Mose 16, 20. Einige Israeliten behielten vom Manna etwas auf den morgenden Tag auf. Diesen fehlte es an Glauben.

Matth. 7, 2.

Talm. *Sanhedrin* und *Sota*. Mit dem Maasse, mit welchem der Mensch misst, misst man ihm wieder

V. 3, sqq.

T. *Erachin*. R. Tarphon sagte: er wundre sich, wenn im gegenwärtigen Zeitalter sich jemand vom Andern Vorwürfe machen lasse, weil, wenn jemand sagte: ziehe den Splitter aus deinen Augen! ihm dagegen gesagt werden könne: Ziehe den Balken aus deinen Augen!

V. 12.

Schabbath. Ein Heide kam zu Schammai und sagte: Lehre mich in der

Zeit, da ich auf einem Fusse stehen kann, das ganze Gesetz. Schammai jagte ihn mit einem Stocke fort. Darauf ging er zu Hillel; der machte ihn zum Proselyten und sagte: was du nicht willst, das dir ein Anderer thue, das thue ihm auch nicht; denn diess ist das ganze Gesetz.

V. 24-27.

Avot. R. *Nathan.* K. 23. R. Elisa sagte: Wer gute Werke thut und im Gesetz viel studirt, gleicht einem Menschen, der ein Haus baut, und unten Stein, und darüber Ziegel legt. Wenn gleich nachher viel Gewässer kommt, und das Haus umgiebt, so kann es dasselbe doch nicht von der Stelle bewegen. Der Mensch aber, der keine gute Werke thut, ob er gleich fleissig im Gesetz studirt, ist einem solchen gleich, der unten Ziegel und oben Steine legt. Wenn auch das Haus nur nach und nach unter Wasser gesetzt wird, fällt es doch ein.

Matth. 9, 37.

Talm. *Pirke Avot.* R. Tarphon hat gesagt: der Tag ist kurz und das

Werk gross, die Arbeiter sind träg und der Hausvater ist eilig.

Kap. 10, 29.

Bereschit Rabba. Kein Vogel wird ohne den Himmel gefangen; viel weniger verliert ein Mensch ohne seinen Willen das Leben.

Kap. 11, 29.

Siphra. Wer das Joch der Gebote Jehovens auf sich nimmt, nimmt das Joch des Himmelreichs auf sich.

Kap. 20, 1. sqq.

Talm. Hieros. *Berachot.* Ein König miethete Arbeiter, unter diesen war einer, der sein Werk vortreflich verrichtete. Was that der König? er nahm ihn mit sich und spazierte mit ihm. Als der Abend kam, kamen die übrigen Arbeiter, denen er so viel lohn, als diesem gab. Da murrten sie und sagten: Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, und dieser nur zwey Stunden. Der König sagte ihnen: er hat in zwey Stunden mehr gearbeitet, als ihr den ganzen Tag. Die Moral dieser Parabel ist:
wer

wer nur wenige Jahre im Gesetz mit grösserm Fleisse studiert, als ein Anderer in vielen Jahren, empfängt mit ihm gleiche Belohnung.

Kap. 22, 30.

Talm. *Berachot*. Rab pflegte zu sagen: In der künftigen Welt isst und trinkt man nicht. Man erzeugt darin auch keine Kinder.

Pirke R. Elieser. Jakob sagte zu Esau: Es sind zwey Welten vor uns, diese und die zukünftige. In dieser essen und trinken die Menschen. Sie treiben Kaufmannschaft, heirathen und zeugen Kinder. In der künftigen Welt geschieht das alles nicht. *Helachot Teschuba*. In der künftigen Welt giebt es weder Körper noch etwas Körperliches; sondern die Seelen der Frommen sind dann vom Körper abgesondert.

Matth. 23, 24.

Ein damals gewöhnliches Sprichwort, dessen erste Hälfte sich auf Thatsache gründete. Maimonides im Tr. von verbotenen Speisen: Wer Wein,

I

oder Essig, oder anders Getränk durchseigt, und isset die durchgeseigte Mücken, oder Fliegen, bekommt Schläge.

Lukas 6, 36.

Targ. Pseudo-Jonath. üb. Levit. 22, 28 und Talm. Hieros. *Berachot*. Mein Volk, ihr Söhne Israels, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist, so sey ihr barmherzig auf Erden.

Talm. *Schabbath* und *Mechilta*. Saul hat gesagt: sey Gott gleich. Er ist gnädig und barmherzig, so sey auch du gnädig und barmherzig.

Kap. 14, 8. 9.

Avot Nathan. Der Sohn Ezai sagte: Steig von deinem Sitz zwey oder drey Staffeln herunter. Es ist besser, dass man zu dir sage: steig hinauf, als steig hinab.

Vajikra Rabba und *Tanchuma*. Rabbi Akiba lehrte aus dem Munde Simeons des Sohnes Assai: Sitz von deinem Orte zwey oder drey Sitze weiter hinunter, bis man zu dir sagt: Sitz hinauf; damit man dir nicht sage: Sitz'

hinunter. Es ist besser, dass man zu dir sage: Sitz hinauf, als Sitz' hinunter.

Kap. 16, 22, 23, 43.

Targ. in Cant. 4, 12. Nur allein die Gerechten können in das Paradies eingehen, deren Seelen durch Engel dahin getragen werden. Im Talmudischen Tr. *Kidduschim* wird vom Rabbi Juda, auch vom Ada dem Sohn Ahava gesagt: heute sitzt er in Abrahams Schooss.

Joh. 6, 51.

Targ. in Kohel. 2, 24. 3, 12. 5, 17. 8, 15. Alles Essen und Trinken, wovon im Ekklesiastes geredet wird; ist vom Gesetz und den guten Werken zu verstehen.

Talm. *Sanhedrin*. Rab hat gesagt: die Israeliten werden die Jahre des Messias essen. R. Joseph hat gesagt: die Israeliten haben keinen Messias zu erwarten; denn sie haben ihn schon in den Tagen Hiskia gegessen.

1 Korinth. 15, 31.

Philo Adv. Flaccum. Ich sterbe, täglich mehr und mehr vorher.

Ephes. 5, 5.

Schemath Rabba. Wer sein Gut durch Wucher mehrt, fürchtet Gott nicht, ist ein Götzendiener.

Bava Batra. Wer nicht Allmosen giebt, ist ein Götzendiener.

Ebräer 5, 13. 14.

Philo de Agricult. Wie die Kinder Milch zur Nahrung bekommen und die Erwachsenen Speise von Früchten bereiten, so muss auch die Seele im zarten Alter mit Milch genährt werden, nämlich, mit den Anfangsgründen der Wissenschaften und im Mannesalter mit den Geboten der Klugheit, Mässigkeit und aller Tugenden.

Ebräer 6, 13.

Philo Alleg. lib. III. Du siehst, dass Gott bey keinem Andern schwört, denn niemand ist grösser, als er; sondern er

schwört bey sich selbst, weil er der Allerhöchste ist.

1 Joh. 2, 15.

Philo in Fragm. ex Joh. Dam. Unmöglich kann die Liebe Gottes mit der Liebe der Welt bestehen.

1 Joh. 4, 20.

Philo de decem Orac. Unmöglich kann der Unsichtbare von dem verehrt werden, der denen, die er vor Augen und um sich hat, Unrecht thut.

Ist gleich der Talmud, so wie andre Jüdische Schriften, aus denen ich hier Beyspiele beygebracht habe, mehrere Jahre nach Jesu und seiner Apostel Ableben, verfertigt worden, so ist doch der Inhalt aller der Bücher lange vor Jesu Zeit unter den Juden, aus Überlieferung, vorhanden und bekannt gewesen. Jesus und seine Apostel haben diese Überlieferung gekannt, wie aus Mark. 7, 1 - 23. Apostelgesch. 22, 3. 23, 6. und 26, 3. sqq. erhellet. Jesus hat nach Matth. 23, 3. die Ausübung der Lehre der Pharisäer empfohlen, al-

so dieser Überlieferung im Ganzen seinen Beyfall gegeben. Es darf nicht eingewendet werden: was Jesus und seine Apostel mit den Rabbinen gemein hätten, wäre in deren Schriften aus seiner Lehre gekommen, da das Jüdische Glaubenssystem bereits vor ihm vollendet war, und da die Juden der ersten christlichen Jahrhunderte das Christenthum zu sehr hassten, um das Geringste davon anzunehmen *). Führt man, bey dieser Vorstellung, jene Probevergleichung im ganzen Umfang aus; räumt man besonders ein, was eingeräumt werden muss, dass Jesu eigentliche Religionslehre vollständig im Alten Testament enthalten ist; bringt man in der Zusammenrechnung den Theil des Neuen Testaments mit in Anschlag, den offenbar Gelegenheit, Vorfälle, unvorhergesehene Umstände u. s. w. natürlich veranlasst haben, und der sich

*) Im Talmudischen Kod. *Avoda Sara* erkennt sich R. Elieser darum für einen grossen und der Strafe Gottes werthen Sünder, weil er etwas von einem Christen, ihm Gesagtes gebilligt hätte, ob solches gleich Wahrheit gewesen wäre.

gar nicht zum Gegenstand einer übernatürlichen Offenbarung qualificirt *); und erwägt man endlich, dass Gott nichts Überflüssiges thut, also gewiss nichts übernatürlich eingiebt und offenbart, was deutlich vor Augen liegt und *wirklich gesehen wird*, was gesunder Verstand, ohne übernatürliche Offenbarung, von selbst aufzufassen und zu begreifen vermag: So lässt sich in Wahrheit nicht absehen, *was* im N. Testament aus übernatürlicher Eingebung und Offenbarung herrühren könnte, und herrührte.

Es ist ein Unterschied zwischen folgenden beyden Sätzen: Eine Religion ist übernatürlich geoffenbart; und eine Religion erscheint als eine übernatürlich geoffenbarte Religion. Gereichte je eine übernatürliche Offenbarung der Religion den Menschen zum grössern Nutzen, so war es zur Zeit der ersten Menschen, weil die menschliche Vernunft, ungeweckt und ohne Unterstützung von aussen, so viel wir wissen,

*) Z. E. die Geschlechtsregister im Matth, und Lukas.

spät oder vielleicht gar nicht zur Erkänniss solcher Wahrheit gelangt. Wir müssen hier mit Behutsamkeit urtheilen, da wir von Gottes Regierungsplan kaum die ersten Grundsätze begreifen. Sobald indessen die ersten Menschen die wahre Religion besaßen, sey es, dass sie solche natürlich oder übernatürlich bekommen hatten, bedurfte es nur der fernern Erhaltung derselben unter den folgenden Menschen; und dazu scheinen natürliche Mittel und Veranstaltungen hinzureichen; dazu haben, nach der Geschichte, wirklich dergleichen Mittel und Veranstaltungen hingereicht; und diese Erhaltungsweise stimmt am mehresten mit dem uns bekannt gewordenen Gange der Vorsehung und mit der Einrichtung der menschlichen Natur überein. Wohl mag eine übernatürliche Offenbarung der bequemste Weg seyn, Vorstellungen und Begriffe zu bekommen; sollten aber durchaus die Menschen auf diesem Wege ihre Känniss empfangen, so wäre das eben so viel, als Gott hätte ihnen gesunde Füße gegeben und sie gehen gelehrt; doch verordnet, sie soll-

ten beständig fahren und sich tragen lassen, weil das weniger beschwere, wie Gehen. Überdiess steht eine durch Vernunft, durch eignes Nachdenken erworbne Religion fester gegen Angriffe und wirkt stärker zur Tugend, als eine durch übernatürliche Offenbarung erlangte, indem eine solche Offenbarung den Verstand nicht eigentlich übt und erhöht, der hier die Hauptsache ausmacht. Sagt man, der gemeine Mensch sey nicht vermögend, eine natürliche vernunftmässige Religion zu fassen und ihre Beweise einzusehen, so sagt man zum Theil Unwahrheit; denn oft übertrifft der so genannte gemeine Mann an gesundem Verstande den Gelehrten; und wo leider jenes Unvermögen statt findet, liegt die Schuld häufig an nachlässiger und verkehrter Führung. Man zerbricht Beine; und spricht ihnen dann die Tauglichkeit zum Gehen ab. Es ist auch nicht problematisch, ob sich die natürliche Religion oder mancher bloss positive Zusatz zur Religion z. E. ob sich die Güte Gottes aus seinen Wohlthaten, oder die Lehre von seiner Dreyeinigkeit aus einer übernatürlich

geoffenbarten Religion vorgestellt vom gemeinen Manne leichter begreifen lasse? Ja sehr vortheilhaft scheint es zu seyn, hätten die Menschen sich nie fort-dauernd eine Religion als eine positive vorgestellt.

Die christliche Religion erscheint als eine positive Religion, wenigstens haben ihre allerersten Lehrer sie zum Theil und bisweilen unter göttlicher Autorität oder als unmittelbare Lehre Gottes vortragen. Ob das durch natürliche oder übernatürliche Veranstaltung Gottes von ihnen geschehen ist, vermögen wir nicht mit völliger Gewissheit zu bestimmen; indessen widerspricht diese Lehrart, dieses Formale nicht durchaus der Weisheit Gottes, da es einer Religion unter gewissen Menschen und Umständen, am ersten Beyfall und Anhänger verschafft, und sehr leicht konnten Jesus und seine Apostel bewogen werden, ja sie wurden höchst wahrscheinlich natürlich darauf geleitet, unmittelbar im Namen Gottes zu lehren, weil Moses und die übrigen Propheten der Juden so gelehrt hatten, und der-

gleichen Vortragsart in der Religion unter dem letztern nicht nur überhaupt Gewohnheit, sondern auch, um des damaligen grossen Haufens willen, nothwendig war. Jesus und seine Apostel nahmen ihre Lehren hauptsächlich als Selbstdenker aus dem A. T. Gott bediente sich jener Gewohnheit als eines wirksamen Mittels, die christliche Religion bey denen einzuführen, auf die sie in der Gestalt einer positiven Religion am besten oder gar allein zu wirken vermochte. Dem Weitersehenden ist und bleibt aber Jesu Religion bloss eine natürliche Religion; er erblickt Göttlichkeit in der Sache; der Unwissende wähnt sie in der Bezeichnung.

Ich habe die Wiederkunft Jesu zum allgemeinen Weltgericht zur Geschichte Jesu gerechnet; und darf hier weder das vertheidigen, noch untersuchen ob die Vorstellung des N. Testaments von einer solchen Erscheinung Jesu bildlich oder eigentlich sey? wiewohl er seine Meinung von ihr Joh. 12, 48. an den Tag gelegt hat. Mir gebührt jetzt nur, zu zeigen: dass, nach dem N. Testa-

mente, so wenig vom Glauben an die Erscheinung Jesu zum Weltgericht und an seine Auferstehung und Himmelfahrt, als vom Gebrauche der Taufe und des Abendmahles die Seeligkeit des Menschen abhängt. Ja, diess ist fast überflüssig.

Weitläufig redete Jesus von seiner Wiederkunft zum Gericht Matth. 25; allein er empfahl daselbst ausdrücklich, wie K. 7, 21. 22. Rechtschaffenheit, besonders Menschenliebe, als das einzige Mittel, ein günstiges Urtheil alsdann von ihm zu erhalten. Ganz dem gemäss drückte sich Paulus Apostelgesch. 17, 13. aus; indem er dort die Ausdrücke: »Gott gebietet allen Menschen an allen Enden Busse zu thun« und Gott hält Jedermann den Glauben vor« mit einander verwechselte. Wenn dieser Apostel Römer 10, 9. sagte: »So du mit deinem Munde bekennest Jesum, dass er der Herr sey und glaubest in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig« und wenn Jesus selbst Mark. 16, 16. sagte: »Wer glaubt und getauft wird, wird

seelig werden,« so heisst das alles nichts anders, als: *wer Jesu Lehre annimmt und befolgt, wird dadurch seelig.* Wer Jesu Auferstehung fest glaubt, kann kaum die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu in Zweifel ziehen, wenn er auch nicht ihren Inhalt näher geprüft hat; er kann ihr wenigstens eine besondere Aufmerksamkeit nicht versagen; und Paulus hatte unstreitig Ursach, wie Römer 10, und 1 Korinth. 15. auf Glauben an die Auferstehung Jesu zu dringen, weil damals, und bey solchen Lesern, die Prüfung des Inhaltes der Lehre Jesu, wofern sie nicht ganz unterblieb, höchstens erst nach der Annahme der Lehre zu erwarten stand. Paulus hatte Römer 10, 8. gesagt: »das Wort vom Glauben, das wir predigen, wird dir von deinem Gewissensgefühl gesagt« und im darauf folgenden 10ten Vers verwechselte er *von Herzen glauben mit gerecht werden* *). Mark. 16,

*) *Hane* hat in seinen Schrifterklärungen, Erste Fortsetzung S. 232. 233. zu Römer 10, 9. 10. Folgendes bemerkt: *So du mit dem Munde (laut, öffentlich) bekennest Jesum und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott*

16. muss in Verbindung mit dem vorhergehenden Vers erklärt werden, wo Jesus gesagt hatte: »Prediget das Evangelium allen Völkern.« Unter dem Evangelium verstand er hier seine ganze Lehre, auch die Gesetze und Vorschriften derselben; denn nach Matth. 28, 20. gebot er seinen Aposteln, dass sie diejenigen, welche sie taufen würden, lehren sollten, *alles* zu halten und auszuüben, was er ihnen befohlen hätte. Nun fuhr er Mark. 16, 16. fort: »Wer das Evangelium glaubt, wer meine Lehre annimmt und befolgt, wird selig werden.« Ich wollte diese Schriftstelle lieber erklären, als dagegen einwenden: Markus sey kein Apostel, sondern nur ein Gefährte der Apostel gewesen; seine evangelische Geschichte sey also zum Beweise einer Lehre der christlichen Religion unbrauchbar; und würde mir noch vorgerückt: Jesus hätte doch in der letztern Stelle die Verächter seiner Lehre verdammt, und so-

von den Todten auferweckt hat, ist hier synekdochisch gesagt, statt, so du von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu überzeugt bist.

nach ausschliessend die Seeligkeit der Menschen mit ihr verbunden, so antwor- te ich: Ohne Befolgung einer sol- chen Religion, wie Jesus lehrte, ist kei- ne Seeligkeit für einen Menschen mög- lich; und wer solche Grundsätze hat, und sein Leben darnach einrichtet, be- kennt sich zu Jesu, hätte er nie das Ge- ringste von Jesu Daseyn vernommen *).

Die von Jesu verordnete Taufe ist nicht von ihm neu eingesetzt, sondern aus der jüdischen Kirchenordnung ent- nommen worden, und hat eine feierli- che Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Lehre Jesu zur Absicht; denn auf Jemanden, oder auf Jemandes Namen getauft werden, heisst in der Sprache der Bibel: Jemanden zur Anhänglich- keit und zum Gehorsam verpflichtet werden, wovon die Stellen 1 Korinth. 1, 13 und 15, und Kap. 10, 2. einen Beweis abgeben. Auch sollten den-

*) Jesus sagte in Ansehung eines Menschen, dem die Apostel es übel deuteten, dass er im Namen Jesu Teufel austriebe, da er ihm doch nicht nachfolgte: »Wer nicht wider uns ist, ist für uns.« Luk. 9, 50.

gleichen leibliche Reinigungen und Abwaschungen ursprünglich zu einer sinnlichen Erinnerung an die Reinigung des Herzens und Lebens dienen. Jesus hat, nach der Erzählung des Evangelisten Johannes nie selbst mit Wasser getauft; er taufte, wie Johannes der Täufer sich darüber ausdrückte, mit dem heiligen Geiste; sein Geschäft bestand in einer unmittelbaren Bewirkung dieser höhern Reinigung und der dazu gehörigen Gesinnungen und Kenntnisse. Der ebengedachte Johannes setzte, nach Luc. 3, 11. der Taufe mit dem heiligen Geist die Taufe mit Wasser weit nach; Jesus that, nach Apostelgesch. 1, 5. dasselbe; und Paulus erklärte 1 Korinth. 1, 17. das Taufen für eine Nebensache, und das Lehren für seine Hauptbestimmung. Überdiess trifft man keine Spur an, dass, ausser Paulus, ein andrer Apostel Jesu getauft worden wäre, man spricht aber doch wohl keinem von diesen Männern den Namen eines Christen und die Seeligkeit ab. Kurz, Jesus band nicht die Seeligkeit an seine Taufe, er rechnete sie nicht zum eigentlichen Inhalt seiner Religion, er betrachtete sie bloss als ein
Hülf-

Hilfsmittel zu derselben, und gebot sie wahrscheinlich für die damalige Zeit; höchstens für diejenigen, die ausser seiner Religion geboren zu ihr übergehen würden.

Aus dem nämlichen Gesichtspunkt sah er das Abendmahl an. Er verordnete das dazu erforderte Brodessen als eine Handlung zu seinem Gedächtniss; sonach nicht einmal als eine Handlung, die sich gerade zu auf seine Religion bezöge. Er verordnete vielleicht gar diess Essen für keinen andern, als für seine Apostel? Der Ausspruch: »dieser Kelch ist der neue Bund u. s. w.« ist eine feierliche Einsetzung der geistigen Religion Jesu in die Stelle der mosaischen Opferreligion. Jesus wollte hier nämlich im Gegensatz von 2 B. Mose 24, 8. sagen: »das ist der Kelch, den ich euch zu trinken gebe, und mit welchem ich alle blutige Bundesopfer aufhebe, damit sie dem neuen geistigen Gottesdienste Platz machen, dem ich bald durch mein für euch zu vergiessendes Blut seine völlige Kraft und Gültigkeit ertheilen werde.« Jener Ausspruch befahl also

K

schwerlich eine mehrmals und von *allen* Christen zu wiederholende Handlung; er ist vielmehr eine Einmal geschehene Handlung Jesu gewesen; die Apostel mussten, zum Beweise ihrer Lossagung vom alten Bunde und ihres Beytrittes zum neuen, aus dem Kelche trinken; und Jesus legte diesem Trinken, wofern es fortdauernd seyn sollte, lediglich für solche Christen Verbindlichkeit bey, die sich zu einer mit blutigen Opfern verbundenen Religion bekannt hatten. Zu einer Gedächtnisshandlung wird es nicht von ihm, sondern erst vom Apostel Paulus bestimmt.

In einer kleinen unlängst herauskommenen Schrift *), worin der Verfasser erwiesen hat: dass verschiedenen orientalischen Völkern ein jeder, der mit ihnen gespeiset hat, sollte er mit ihnen auch nur Brod und Salz gegessen und etwas dazu getrunken, oder auch bloss etwas gegessen oder getrunken haben, durchaus unverletzlich ist, in

*) Joh. Gottlob Worbs Über die Bundes- und Freundschaftssymbole der Morgenländer, zur Erläuterung mehrerer biblischer Stellen. 1792.

dieser Schrift wird folgende Stelle angetroffen:

»Nicht nur Brod und Salz sind dem Morgenländer Symbole der Bundestreue und der wechselseitigen Freundschaft. *Ein Bissen Brod verbunden mit einem Trunk*, den zwei oder mehrere Personen aus Einem Gefässe thun, hat die nämliche heilige Bedeutung. Der Präfektus der Franziskaner in Ägypten, dessen Tagereisen von gross Kairo nach dem Berge Sinai der englische Bischof Clayton zu Clogher ins Englische übersetzt und bekannt gemacht hat, und welche 1754 zu Hannover Deutsch gedruckt worden sind, erzählt in diesem seinem Tagebuche den 13ten Sept. 1722, wie er von den Mönchen in dem Kloster am Berge bewirtheet worden sey. *Nach der Mahlzeit*, spricht er, *stunden wir alle auf, und jeder nahm ein mittelmässig Stück Brod, wir schnitten etwas davon ab, und tranken auch alle aus einem Becher, womit der Erzbischof den Anfang machte.*

Als alle getrunken hatten, brachen wir auf, und gingen weg. Diese Ceremonie, setzt der Präfektus hinzu, wird als ein Kennzeichen beyderseitiger Liebe und christlicher Gutthätigkeit beobachtet. Die Ausdrücke »nach der Mahlzeit« und »sie tranken alle aus einem Becher« scheinen mir sehr merkwürdig. Die Ähnlichkeit dieser Sitte mit dem von Christo gestifteten Gedächtnismahle kann man gar nicht verkennen. Ja, dieses freundschaftliche Essen und Trinken im Arabischen Kloster ist in der Form ganz die nämliche Handlung, als das Essen und Trinken, das Christus bey seiner letzten Osterlammsmahlzeit anordnete. Wäre die angeführte Nachricht die Erzählung eines Muhamedaners, so müsste man fast glauben, er rede von der Abendmahlshandlung dieser christlichen Mönche; aber sie ist von einem christlichen Geistlichen. Hätte dieser das Abendmahl beschreiben wollen, er hätte gewiss in andern Ausdrücken erzählt. Nach seiner Erzählung muss man dieses Essen und Trin-

ken nach der Mahlzeit bloss als eine Landessitte ansehen. Kann man aber hieraus nicht schliessen, dass Christus bey Einsetzung seines Abendmahls, bey dem er viele vortrefliche Zwecke vereinigte, diese Ceremonie auch desswegen wählte, um das Hauptgebot seiner Lehre: »*Liebet euch unter einander*« zu versinnlichen, diese edle Sitte des Orients noch mehr zu heiligen und auf der Erde allgemein zu machen? Bisher hatten nur besonders gute Freunde sich durch dieses Symbol herzliche Liebe zugesichert. Von nun an sollten seine Verehrer ohne Unterschied jeder mit dem andern es thun; denn sie sollten sich alle lieben. Christus gebrauchte zu dem von ihm gestifteten Bunde schon gewöhnliche Symbole, ein feyerliches Essen und Trinken, welches nach seinen eigenen Worten auch öfters wiederholt werden sollte. *Thut solches, so oft ihrs thut*, etc. Dass aber das Essen und Trinken Christi auch die Absicht hatte, einen Bund zu schliessen, und oft zu erneuern, lehren wieder seine eignen Ausdrücke.

Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut (Luc. 22, 19. vergl. mit 2 B. Mose 24, 8.) Wenn nun aber Christus, indem er das Abendmahl einsetzte, nicht eine neue, bisher nie erhörte, Ceremonie anordnete; wenn sogar die von uns für so schwer gehaltenen Worte: *diess ist mein Leib*, auf die bey dem Osterlamm gewöhnliche Formel: *diess ist das Pascha*, welches wir zum Andenken essen etc. und auf den Ausdruck: *Leib des Osterlamms* zielen. (Ein Ausdruck mit welchem die Juden den Theil dieses Lamms, den man ass, von dem unterschieden, der geopfert wurde) so ist leicht zu begreifen, warum die Evangelisten diese Handlung und diese Anordnung Christi so ohne alle Anmerkung erzählen, wie sie bey andern leicht verständlichen Vorschriften Christi thun. Weder diese Handlung noch ihr Zweck, noch die dabey gebrauchte Redensart war ihnen fremd. — — Ich behaupte nicht, dass das Abendmahl, ausser der Beförderung der allgemeinen Liebe und der Befestigung der Religion

Christi (des neuen Bundes) sonst keine Absicht gehabt habe. Jesus sagt ja selbst, dass es auch zu seinem Gedächtniss geschehen sollte. Es gehört aber nicht zum jetzigen Zweck, alle Absichten Christi dabey zu entwickeln u. s. w.

Ich enthalte mich hier alles Urtheilens über diese Stelle.

Das eigentliche Christenthum ist durchaus reine Vernunftreligion, ohne alle positive Zusätze; denn ich kann mich nicht überreden, dass Jesus die Taufe und das Abendmahl zu demselben gerechnet habe. »Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst« das war seine Heilsordnung; und darunter hat er so wenig die Taufe und das Abendmahl, als seine Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft zum allgemeinen Weltgericht, begriffen. Das Christenthum weiss daher von keinen Symbolischen Büchern. Selbst das N. Testament soll kein solches Buch seyn. Ein Christ seyn heisst nicht: von Wort zu Wort das blind glauben und nachsprechen, was Jesus und seine Apostel sagten; sondern Jesu Geist haben, so

würdig und lauter von Gott denken, als er von diesem dachte, so edel und gut handeln, als er handelte *). Das Christenthum ist *Geist* und *Leben*, und unendlich über alle Symbole erhaben. Es ist ein unermesslicher Reichthum von Vorstellungen und Gedanken, dem Symbole nur Zeichen und Wortarmseeligkeit entgegensetzen können; es ist völlig unbeschränkt und frei, indess Symbole Gefängnissen gleichen; es besitzt gleichsam Allgewalt, und man zwingt es so vergebens in Etwas ein, als die ewige Gottheit in steinerne Tempel. Es verträgt keine Fesseln, es zertrümmert sie, und schwingt sich majestätisch zur Sonne. Auf diese Religion passt im eigentlichsten Verstande der schöne Gedanke des Thomas Paine **).

*) *Wer Christi Geist nicht hat, — sagte Paulus — ist nicht sein.* Zu Jesu Geist gehört aber nicht bloss seine Gesinnung, sondern auch seine Denkart, sein Verstand.

***) In den Rechten des Menschen S. 134. Die hieher gehörige Stelle heisst so: »Es wird der Religion dadurch ihre göttliche Würde benommen, und ihre Wirkung auf die Seele geringe gemacht, wenn sie zu einem Gegenstande menschlicher Gesetze genommen wird.

»Dass es Herabsetzung der Religion sey, wenn man sie zu einem Gegenstande

Sie zeigt sich in dieser Gestalt dem Menschen, wie ein Licht durch trübe Wolken, welche den Urquell desselben vor seinem Gesichte verdunkeln, so dass er nichts ehrwürdiges mehr in dem trüben Schimmer sucht.«

Hierzu ist folgende Anmerkung gemacht worden: »Es giebt eine einfache Idee, die, wenn sie recht gefasst wird, allein hinreicht, jeden Menschen, jede Gesellschaft von Menschen oder jede Regierung von irrigen Unternehmungen in der Religion abzuhalten: nämlich, dass, ehe eine menschliche Regierungsform in der Welt bekannt war, von Anbeginn der Zeit an, so zu sagen, ein Vertrag zwischen Gott und dem Menschen existirte. Das Verhältniss und die Verbindung, worin der Mensch, als Einzelner betrachtet, gegen seinen Schöpfer steht, kann durch keine menschliche Gewalt verändert, und folglich die Anbetung, welche einen Theil dieses Vertrags ausmacht, keinem menschlichen Gesetze unterwürfig gemacht werden; alle Gesetze müssen sich nach diesem schon vorher vorhandnen Vertrage fügen, und sich nicht anmaassen, ihn nach den Gesetzen zu formen, die nur menschlich und nachher entstanden sind. Anbetung musste die erste Bewegung des Menschen seyn, als er um sich blickte, sich als ein Wesen sah, das er nicht schuf, und eine Welt, die zu seinem Em-

der Gesetzgebung mache.« Der wahre Christ wird nicht durch Gebot, er wird durch vernünftige Leitung, durch eigene freie Überzeugung geschaffen.

Nach meinem Gefühl halte ich folgenden Weg für den besten, wenn Jemand zur Annahme der christlichen Religion vorbereitet werden soll:

Nachdem ich Jesu eigentliche Lehre, ohne seiner zu erwähnen, einem Menschen, der von ihm noch gar nichts wüsste, als natürliche Religion auf die fasslichste und eindringlichste Weise vorgetragen hätte, würde ich fortfahren:

Diese Religion lässt sich aus der Natur, durch anhaltendes Nachdenken erkennen; aber diess erfordert Mühe, und die wenigsten Menschen haben Zeit und Geschicklichkeit dazu.

Indessen hat Gott dafür gesorgt, dass diese Religion allenthalben und zu allen Zeiten, von gewissen Menschen, wo nicht vollständig und von falschen Zusätzen befreit, doch zur jedesmaligen

pfange bereit war. Anbetung muss jedem Einzelnen stets heilig bleiben, *so wie sie ihm recht scheint*, und die Regierung richtet Unheil an, wenn sie sich darein mischt.«

Nothdurft erkannt und entweder bloss mündlich oder schriftlich für die übrigen Menschen bekannt gemacht worden ist.

Unter allen uns bekannten Büchern, die diese Religion enthalten, wird sie am vollständigsten, und so, wie sie bisher vorgetragen wurde, in der Bibel, besonders im N. Testament, wiewohl auch nicht ohne Zusatz, angetroffen.

So wie wir sie im N. Testament antreffen, und wahrscheinlich noch reiner; hat sie ein Jude, Namens Jesus von Nazareth vorgetragen.

Nun erzählte ich Jesu Geschichte.

Ich eile zum Schluss, Theurester, und mache ihn mit der Frage: wie können Juden und Christen der Religion halber sich hassen? Man darf allerdings fragen: Wie können Menschen der Religion wegen sich hassen? Da es nicht mehr als Eine Religion giebt, und Religionshass sich auf Religionsverschiedenheit gründet; da wenig Nachdenken dazu gehört, um einzusehen, dass die Menschen in Ansehung der Religion es lediglich mit Gott zu thun haben; und da die wahre Religion keinem

Menschen zum Nachtheil gereicht. In-
dessen haben so viele, ja die mehresten
Menschen das Schicksal, statt die ein-
zige Religion zu besitzen, sich nur im
Besitz derselben zu wähnen, dagegen
zu einer so genannten Religionssekte
zu gehören, und zu jenem kostbaren
Kleinod, wegen äusserlicher Umstände
und Verhältnisse, in ihrem jetzigen Le-
ben nicht gelangen zu können. So
wie jede Religionssekte in den Augen
ihrer Bekenner für die einzige wahre
Religion gilt, so gilt jede in den Au-
gen der übrigen Partheyen für eine fal-
sche, und so manche Religionssekte
enthält offenbar Grundsätze, woraus
schädliche Handlungen für die mensch-
liche Gesellschaft fliessen. Daher se-
hen sich selbst schätzbare Menschen,
von unzeitigem Eifer fürs Gute und von
andrer Schwachheit, zu Religionshass
hingerissen. Aber die jüdische Reli-
gion und die christliche Religion sind
keine Religionssekten; beyde Religio-
nen sind Eine und dieselbe Religion,
sie sind die einzige wahre Religion, wo-
fern diese überall den Menschen ver-
gönnt worden ist; und Juden und Chri-

sten haben vielleicht unter allen Nationen die meisten Mittel, ihre eigentliche Religion kennen zu lernen. Aus der Ursach frage ich mit besonderm Rechte: Wie können Juden und Christen um der Religion willen sich hassen? der Religionshass der Juden und Christen gegen einander beruht auf Einbildung; verdient nicht die Benennung, weil sich keine Religionsverschiedenheit unter ihnen befindet. Ihrer Religion halber können sie sich gegenseitig bloss lieben und Glück wünschen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte: dass der zwischen den Juden und Christen obwaltende Religionshass auf politischen Hass hinauslaufe; dass sie ihn allein, um der Verschiedenheit ihrer bürgerlichen Verfassung willen, nähren; denn was von den Juden, ausser ihrer Religion, als Religion betrachtet wird, ist und bleibt ursprünglich Staat mit einem religiösen Anstrich; und die christliche Kirche ist gegenwärtig nichts Anders.

Eine Heerde und Ein Hirte, d. h. Eine vernünftige Religion für alle Menschen, diess wünschten von je an alle wahre Weisen. Ob der Wunsch in

Erfüllung gehen möchte? Das wollen wir der Vorsehung anheimstellen. Unsere Pflicht, mein Theurester, bleibt, uns einander aufrichtig zu lieben, und, so viel in unsrer Kraft steht, wahre Religion, d. i. vernünftige, zu haben und auszubreiten. Für Sie bedarf es keiner Aufforderung hierzu; und von mir keiner weitem Versicherung meiner Hochachtung gegen Sie.

**

**



132899

S

AB 132899

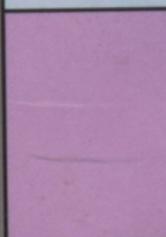
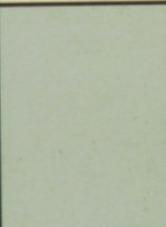
X 2287316

FB 3468^T He 350 m

[Handwritten signature]

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres

Farbkarte #13 *B.I.G.*

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
								
								

n;

